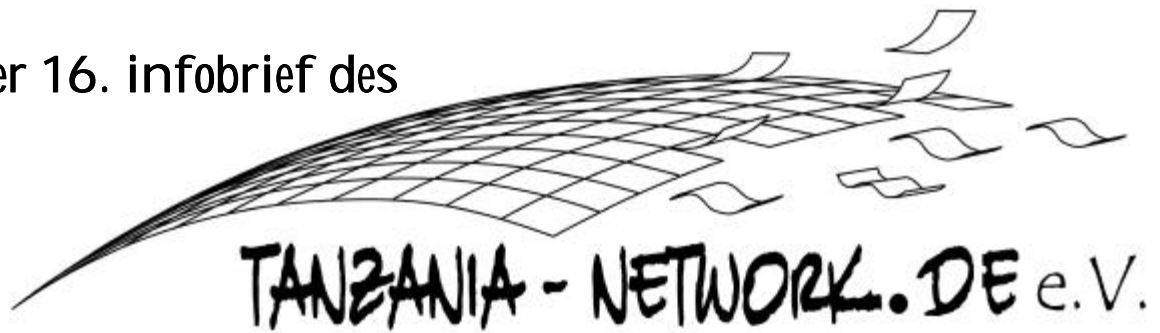


der 16. infobrief des



HABARI

Ökonomie

Dezember 4/02

Liebe Leserinnen und Leser !

Der Studientag zum Thema „Perspektiven für die ökonomische Entwicklung Tanzanias im Kontext der Globalisierung“ liegt hinter uns. All diejenigen, die nicht teilnehmen konnten, finden die Referate von Dr. Rogate Mshana, Frau Simone Windfuhr und Mr. Francis Killenga im vorliegenden Heft.

Auf dem Studientag wurden am Ende „Empfehlungen für die Weiterarbeit“ formuliert und verabschiedet, die ebenfalls in dieses Heft aufgenommen wurden. Zum Einmischen in die aktuelle Debatte nutzen Sie bitte unsere homepage www.Tanzania-Network.de , auf der es ein neu eingerichtetes Forum zum Themenbereich Ökonomische Globalisierung gibt.

„Nach dem Studientag ist vor dem Studientag“ !

Die Vorbereitungen zum nächsten Studientag, der mit der Mitgliederversammlung des Tanzania-Network.de e.V. verbunden wird, haben bereits begonnen. Eine Einladung finden Sie am Ende dieses Heftes. Wir treffen uns am 22. und 23. März 2003 in Leipzig. Der Studientag am Samstag (22. März) wird vor allem praxisbezogen sein. Es geht um tanzanische Gesundheitseinrichtungen in der Partnerschaftsarbeit. Näheres finden Sie in der Einladung.

Sie sind alle herzlich eingeladen !

Auf der Mitgliederversammlung am 23. März wird der Vorstand neu gewählt ! Bitte erscheinen Sie zahlreich ! Sicherlich sind in der Besetzung des Vorstandes Veränderungen zu erwarten, da einige der Mitglieder aus verschiedenen Gründen nicht erneut kandidieren werden / können. Haben Sie Interesse, sich intensiver an der Arbeit des Tanzania-Network.de e.V. beteiligen ? Dann sollten Sie eine Kandidatur für den Vorstand erwägen. Außerdem werden die Berichte aus den verschiedenen Arbeitsbereichen des Netzwerkes vorgestellt und die Weiterarbeit wird in der Mitgliederversammlung diskutiert und beschlossen.

Karibuni wote !

Ich wünsche Ihnen eine erholsame Weihnachtszeit und einen guten Neubeginn des Jahres 2003 !

Luise Steinwachs

Aktuelles

- „Für ein Recht auf Zukunft“ – *Dr. Friedhelm Bernreiter* 2
- Small Farmers' Convergence - Johannesburg 2002 – *Yves Marche* 6
- Märkte öffnen, Subventionen abbauen, Entwicklungshilfe steigern – *Michael Hanfstängl* 9

Thema: Ökonomie

- Perspektiven für die Ökonomische Entwicklung Tanzanias – *Luise Steinwachs* 12
- Zusammenfassung und Empfehlungen für die Weiterarbeit – *Konni Freier, Stefan Wurth* 13
- Economic globalization: The Case of Tanzania – *Dr. Rogate R. Mshana* 16
- Goldboom in Tansania- auf Kosten der lokalen Bevölkerung? – *Simone Windfuhr* 22
- Effects of the Gold Mining Industry in Geita District – *Francis Killenga* 24
- „Nicht mehr unsere Fabrik“: Privatisierung eines Staatsbetriebs – *Gundula Fischer* 27
- Ein Millionenspiel. Auswirkungen der Globalisierung – *Gerhard Klas* 30

Partnerschaften und Projekte

- Freundschaft oder Vertrag? – *Karl Jacobi* 35
- Meine Erfahrungen als begleitende Frau und Mutter – *Joyce Lwakatare* 37
- Das Austauschprogramm mit Pfarrer Lwakatare – *Bernd Schäfer* 41
- Auf Wiedersehen! – *Erika Bogatzki* 45
- Neue Perspektiven für Afrika? – *Kay-Christian Heine* 46

Medien : Hinweise und Besprechungen 48

Termine 52

- Einladung zum Studientag und zur Mitgliederversammlung
am 22. und 23. März 2003 in Leipzig** 53

„Für ein Recht auf Zukunft“

Zur Gründung des

Aktionsbündnis



gegen AIDS

Dr. Friedhelm Bernreiter (Solidarität Mnero e.V., Lauchheim)

Seit Beginn der AIDS Pandemie vor nur zwei Jahrzehnten haben sich bereits über 60 Millionen Menschen mit HIV infiziert. Derzeit ereignet sich alle sechs Sekunden eine weitere Ansteckung und alle zehn Sekunden fordert die dadurch ausgelöste Immunschwäche ein weiteres Todesopfer. Allein in Tanzania muss man von 1.700.000 Infizierten ausgehen.

Die wirtschaftlich und sozial benachteiligten Länder des Südens tragen die mit Abstand größte Last. HIV/AIDS bedroht deren Entwicklungsperspektiven und die Überlebensfähigkeit von Familien, Gemeinschaften und ganzen Nationen. Bis jetzt mangelt es vor allem an politischem Willen und an finanziellen Ressourcen, um diese gewaltige Herausforderung für die gesamte Menschheit wirksam und umfassend angehen zu können.

Durch die *Ecumenical Advocacy Alliance* (Ökumenische Allianz für globale Anwaltschaft), - einem Bündnis, dass mit einer weltweiten Kampagne das Schweigen über Aids brechen und den Kampf gegen das HI-Virus vorantreiben will, wurde die Gründung des Aktionsbündnisses angeregt.

VertreterInnen der sieben deutschen Werke, die zu den Gründungsmitgliedern der *Ecumenical Advocacy Alliance* zählten, schlossen sich im Frühjahr 2001 zu einem Initiativkreis zusammen, um gemeinsam die globale Kampagne in Deutschland voranzutreiben. Hieraus ist das Aktionsbündnis gegen AIDS entstanden, dessen Gründungsversammlung am 16./17. November 2002 in Köln, Wesseling stattfand.

Das Aktionsbündnis gegen Aids in Deutschland hat sich zusammengeschlossen, weil die Mitgliedsorganisationen (Kirchen, zivilgesellschaftliche Organisationen und Basisgruppen wie das Tanzania-Network.de e.V.) der Überzeugung sind, dass ein dringender Handlungsbedarf besteht, HIV/Aids in der Öffentlichkeit und bei politischen Entscheidungsträgern so zu thematisieren, dass ein Beitrag zu den internationalen Anstrengungen zur Überwindung dieser humanitären Katastrophe geleistet werden kann. Das Aktionsbündnis vereint entwicklungs-politische und medizinische Kompetenzen. Es konzentriert sich in seinen Advocacy Aktivitäten auf den deutschen Kontext, versteht sich aber als Teil eines weltweiten Netzwerks von Aktionsgruppen und bezieht

sich auf internationale Abmachungen und Aktionspläne. Die zu der Gründungsversammlung geladenen Gäste anderer Aktionsgruppen aus Südafrika, Kongo, Kenia und Frankreich unterstrichen diesen Anspruch und berichteten von deren Engagement.

Die Struktur

Zur Koordination wurde beim Deutschen Institut für ärztliche Mission e.V. (DIFÄM) in Tübingen ein Kampagnenbüro eingerichtet. Die vorhandenen Strukturen (Abrechnung/Buchhaltung/Sekretariat usw.) sowie die Räumlichkeiten des DIFÄM können vom Aktionsbündnis genutzt werden. Ziele, Aufgaben und Strukturen legt die Vollversammlung des Aktionsbündnisses fest. Zur Teilnahme berechtigt sind alle Unterstützergruppen des Bündnisses. Jedes Werk, jede Organisation oder Basisgruppe kann sich durch eine Stimme vertreten lassen. Letztere waren auf der Gründungsversammlung, obwohl zahlenmäßig die größte Gruppe, leider kaum vertreten.

Die vier Säulen – Basisgruppen sowie evangelische, katholische und zivilgesellschaftliche Organisationen - wählen intern jeweils vier VertreterInnen auf der Vollversammlung. Diese werden in den Kampagnenrat entsandt, welcher die maßgebliche Entscheidungsinstanz des Aktionsbündnisses ist. Er beschließt das Budget, verabschiedet die Jahresplanung, plant die Lobby-, Aktions- u. Bildungsaktivitäten und wählt den SprecherInnenkreis. Dieser ist das Entscheidungsgremium zwischen den Kampagnenratsitzungen und ist verantwortlich für Personalentscheidungen, Veröffentlichungen und die politische Außenvertretung des Bündnisses.

Fachkreise arbeiten dem Kampagnenrat und dem SprecherInnenkreis zu und wurden zu

den Themen "Lobbyarbeit", "Aids in Osteuropa", sowie "Ethik, Theologie und Aids" eingerichtet. Die Fachkreise sind offen für alle Unterstützergruppen.

Die Ziele

Eine zentrale Rolle bei der Formulierung der Ziele des Aktionsbündnisses spielten die Verpflichtungserklärung der Sonder-Generalversammlung der Vereinten Nationen zu HIV/AIDS (Juni 2001). Die in der Verpflichtungserklärung definierten Ziele decken sich mit denen des Aktionsbündnisses gegen AIDS und sollen hier zitiert werden:

- durch die schrittweise Aufstockung der Mittel bis 2005 die jährlicher Ausgabenhöhe von 7 Milliarden bis 10 Milliarden US-Dollar in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen, zur Prävention, Betreuung, Pflege, Behandlung, und Folgenmilderung von HIV/Aids zu erreichen;
- bis 2005 die Verbreitung von HIV unter jungen Männern und Frauen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren in den am stärksten betroffenen Ländern um 25 Prozent zu verringern;
- die Verfügbarkeit von HIV-Medikamenten, einschließlich antiretroviraler Arzneimittel;
- ohne weitere Verzögerung die erweiterte Schuldeninitiative für die hochverschuldeten armen Länder umsetzen und die Ersparnisse beim Schuldendienst für Armutsbekämpfung, sowie für Prävention, Behandlung, Betreuung und Pflege bei HIV/Aids einzusetzen;
- die entwickelten Länder nachdrücklich auffordern möglichst bald die vereinbarten Zielwerte von 0,7 Prozent ihres Brutto-sozialprodukts für die gesamte öffentliche Entwicklungshilfe zu erreichen;

ANKÜNDIGUNG

Sie sind herzlich eingeladen

ZUM STUDIENTAG UND ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES TANZANIA-NETWORK.DE E. V.

AM 22. UND 23. MÄRZ 2003 IN LEIPZIG

„TANZANISCHE GESUNDHEITSEINRICHTUNGEN ALS GEGENSTAND DER PARTNERSCHAFTSARBEIT“

In vielen Partnerschaften sind Gesundheitseinrichtungen ein wichtiger Themenschwerpunkt. Einige unterstützen Einrichtungen ihrer tanzanischen Partner, andere tragen sich gar mit Gedanken, eine „Dispansary zu bauen“ oder haben Erfahrungen damit. Auf dem Studientag wird es Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch und zur gegenseitigen Beratung zu diesem auch konfliktreichen Bestandteil von Partnerschaftsarbeit geben. Außerdem werden wir einige wenige Fachpersonen dazu laden, die die Diskussionen bereichern werden.

Zu Beginn des Jahres wird ein kurzes Schreiben bei Ihnen eintreffen, in dem Sie nach speziellen Themenschwerpunkten und Bereichen gefragt werden. Aus Ihren Rückmeldungen wird sich dann die konkrete Gestaltung des Seminars entwickeln. Es kommt also auf Ihre Beteiligung an !

Auf der Mitgliederversammlung werden die üblichen Punkte verhandelt werden. Zusätzlich steht die Wahl des neuen Vorstandes an ! Beteiligen Sie sich zahlreich.

Tagungsablauf:

Samstag, 22. März ganztägig: Studientag zum Thema

Sonntag, 23. März bis zum frühen Nachmittag: Mitgliederversammlung und Wahl des Vorstandes

Der Studientag ist offen für alle Interessierten !

Im nächsten Heft folgt eine ausführliche Einladung.

Luise Steinwachs

Tagungsort: Missionswerk Leipzig, Paul List Straße 19, 04103 Leipzig.
T 0341 – 99 40 630 www.lmw-mission.de

Seminare + Konferenzen

- 6. – 10. Januar 2003 in Brühl

Globalisierung - Chance oder Risiko für die Entwicklungsländer? Fachtagung in Brühl. Ost-West-Kolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, T 01888 / 6298250, F 01888 / 6299020, www.bpb.de, owk@fhbund.de

- 14. – 16. März 2003 in Tutzing

Was macht Globalisierung ?
Ort: Evangelische Akademie Tutzing, Schlossstraße 2+4, 82327 Tutzing, www.ev-akademie-tutzing.de

- 18. – 20. März 2003 in Bonn

Afrika-Tage. Veranstaltung mit dem Ziel, das politische und gesellschaftliche Interesse an Afrika zu stärken und das "neue Denken in Afrika" transparent zu machen,

Ort und Anmeldung: Friedrich Ebert Stiftung Bonn, Godesberger Allee 149, 53175 Bonn, Tel.: 0228 / 8830, www.fes.de

- 22. – 23. März 2003 in Leipzig

Studententag und Mitgliederversammlung des Tanzania-Network.de e.V. im Missionswerk Leipzig. Anmeldung: Koordinationsstelle, Luise Steinwachs,

Markgrafenstraße 7, 33602 Bielefeld, T 0521 – 560 46 78, F – 560 46 79
ks@tanzania-Network.de www.tanzania-network.de

- 9. – 11. Mai 2003 in Königswinter

Frauen in Tansania: Tagung der Deutsch-Tansanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. (DETAF) im Arbeitnehmerszentrum in Königswinter.

Anmeldung: Hartmut Guddat, fam.guddat@nwn.de www.detaf.org

Sprachkurse

- 14. – 16. März 2003 (Teil 1)
- 16. – 18. Mai 2003 (Teil 2)

Schnupperkurs Kiswahili

- 12. – 13. April 2003

Kiswahili live für Fortgeschrittene

- 16. Juli – 1. August 2003

Intensivkurs Kiswahili

Leitung Elizabeth Fry,
Ort und Anmeldung: Ökumenische Werkstatt Bethel, Bethelweg 72, 33617 Bielefeld T 0521 – 144 – 4018, F – 4759
owe-bethel@vemission.org
www.missionshaus-bethel.de

Das Thema des nächsten **HABARI 1/ 03** heißt:

Umwelt und nachhaltige Entwicklung

Einsendungen bitte bis zum **15. Februar 2003**

Das Thema des Heftes **HABARI 2 / 03** ist:

⇒ ***Recht*** ⇐

Einsendungen bis 30. April 2003

Herausgeber:

TANZANIA-NETWORK.DE e.V.

www.tanzania-network.de

Luise Steinwachs *verantwortlich für die Redaktion und im Sinne des Pressegesetzes sowie Satz und Layout.* habari@tanzania-network.de

Redaktion: Thomas Ehrenberg, Elisabeth Hiss, Johannes Paehl, Elisabeth Steinle-Paul, Wolfgang Völker. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.

Richard Madete *Webmaster* webmaster@tanzania-network.de

TANZANIA-NETWORK.DE e.V.

Koordinationsstelle

Luise Steinwachs

Markgrafenstr. 7

33602 Bielefeld

T 0521 – 560 46 78 F -79

koordinationsstelle@tanzania-network.de

Bankverbindung

TANZANIA-NETWORK.DE e.V.

Sparkasse Bielefeld

Kto.Nr.: 33 133 331, BLZ: 480 501 61

8. November 2002 Wuppertal

- regelmäßig einzelstaatliche Überprüfungen der bei der Umsetzung dieser Verpflichtungen erzielten Fortschritte durchführen;
- bis 2003 Gesetze und sonstige Rechtsvorschriften durchsetzen, um alle Formen der Diskriminierung von Menschen mit HIV/Aids und von Angehörigen gefährdeter Gruppen zu beseitigen.

Diese im Appell des Aktionsbündnisses formulierten Forderungen sind als konkrete Teilziele zu verstehen. Der zeitliche Rahmen der Kampagne orientiert sich an diesen internationalen Vorgaben und erstreckt sich damit bis zum Jahr 2005.

Forderungen

1. Die Vereinten Nationen haben einen klaren finanziellen Rahmen und einen Zeitplan bis 2005 vorgegeben. Außerdem wurde in der Verpflichtungserklärung ein neues Instrument zur Verwaltung der zusätzlichen Ressourcen vorgeschlagen (Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria =GFATM). Dieser Fonds ist inzwischen eingerichtet und funktionsfähig. Die ersten 50 Projekte in 40 Ländern konnten bereits mit mehr als 600 Millionen US \$ unterstützt werden. Dieser Fonds ist nicht das einzige, aber ein wichtiges Instrument zur Finanzierung von Aids Programmen. Das Aktionsbündnis verfolgt die Entwicklung des GFATM kritisch und stellt folgende Forderungen an die beteiligten Akteure:

- Die Bundesregierung sollte mindestens 350 Millionen Euro pro Jahr an zusätzlichen Mitteln für die globale Aids Bekämpfung bereitstellen. Die Mittel der Bundesregierung müssen wirklich zusätzliche Mittel sein, d. h. keine „Umleitungen“ von bereits für andere Bereiche der

Entwicklungszusammenarbeit vorgesehenen Geldern.

- Es muss sichergestellt werden, dass grundsätzlich die billigsten Qualitätsmedikamente mit den Geldern des Fonds bezahlt werden. Die Nutzung von kostengünstigen Generika spielt hierbei eine wichtige Rolle.
- Mit den Geldern des Fonds müssen Präventions- und Behandlungsprogramme gleichermaßen finanziert werden. Prävention alleine ist nicht genug!

2. Die in der UN - Verpflichtungserklärung geforderte Verfügbarkeit von Medikamenten, die zur Behandlung von HIV/Aids benötigt werden, betrifft hauptsächlich Regelungen des Patentschutzes und deren Auslegung. Dabei existieren bereits Schutzmechanismen in den entsprechenden Abkommen der Welthandelsorganisation (WTO), deren Durchsetzung Gegenstand der Lobbyaktivitäten des Aktionsbündnisses sein werden. Die bestehenden Schutzmechanismen des TRIPS-Abkommens (Trade Related Aspects of Intellectual Property Rights / handelsbezogene Aspekte geistiger Eigentumsrechte) der WTO für ärmere Länder müssen bedingungslos von diesen angewendet werden können. Es wird gefordert:

- Die Regierungen müssen entsprechende Regularien schaffen, damit die Pharmaindustrie die Schutzmechanismen des TRIPS-Abkommens nicht blockieren kann.
- Wir verlangen die volle Kooperation bei der Etablierung eines transparenten und langfristig angelegten Konzepts des „Equity Pricing“. Ein solches Konzept beinhaltet: abgestufte Preise für ärmere Länder, Aufbau lokaler Produktionskapazitäten durch Lizenzvergabe und Tech-

nologietransfer, generischen Wettbewerb und volle Nutzung aller Schutzmechanismen des TRIPS-Vertrages. Medikamentenspenden sind keine Lösung auf Dauer!

- Recht auf Parallelimporte (Art 6 TRIPS-Abkommen)
- Auch ärmere Länder ohne eigene Produktionskapazitäten für Medikamente müssen Zwangslizenzen vergeben und nutzen können (Recht auf Zwangslizenzen Art. 31 TRIPS-Abkommen). Das heißt, unter Zwangslizenz produzierende Länder müssen das Recht haben, diese Arzneimittel auch für den Export herzustellen. Die Lösung hierfür muss im Rahmen des Artikel 30 des TRIPS-Abkommens gefunden werden. Die deutsche Bundesregierung muss sich im Rahmen der Verhandlungen des TRIPS-Rates für eine solche Lösung einsetzen.

3. Nach wie vor sind Menschen mit HIV/Aids massiver Diskriminierung ausgesetzt und werden weltweit in allen Gesellschaften stigmatisiert. Diese Situation behindert nicht nur alle Bemühungen um verbesserte Prävention und Versorgung, sondern stellt auch ein nicht zu akzeptierendes Unrecht dar. Es muss dabei immer wieder darauf hingewiesen werden, dass HIV/Aids auch ein Problem in Deutschland ist und dass auch in unserer Gesellschaft noch große Anstrengungen zu unternehmen sind, um die Menschenrechte der betroffenen Menschen zu wahren. Dies gilt auch für die Organisationen, die Mitglieder im Aktionsbündnis sind. Sie sollten sich intensiv dafür einsetzen, dass in ihren eigenen Organisationen einschließlich der Kirchen Strategien entwickelt werden, die zu einem offenen, akzeptierenden und unterstützenden Umgang mit allen Menschen führt, die mit dieser Krankheit leben.

Der Weg

Lobbyarbeit im Rahmen nationaler und internationaler Ereignisse, Veranstaltungen und Konferenzen wird ein Schwerpunkt des Aktionsbündnisses sein. Teilnehmenden Politikern und Ministerialbeamten werden im Vorfeld unsere Standpunkte und Forderungen mitgeteilt. Ebenso werden die Abgeordneten in den zuständigen parlamentarischen Ausschüssen kontinuierlich über unsere Forderungen und Standpunkte informiert. Dies schließt persönliche Gespräche und die Teilnahme an Anhörungen der Ausschüsse mit ein.

Die Vertreter der relevanten pharmazeutischen Verbände und Unternehmen werden mit Nachdruck kontinuierlich über unsere Forderungen und Standpunkte informiert. Diese Lobbyarbeit soll durch die Erzeugung öffentlichen Drucks mittels Medien- und Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden:

- Pressemitteilungen
- Interviews
- Ausstellungen
- Unterschriftenkampagnen
- Vorträge
- Teilnahme an Konferenzen und Diskussionsrunden (als Redner oder Publikum)
- Informationsquelle für interessierte Bürger, Journalisten, Organisationen und Entscheidungsträger

Appell an Basisgruppen

Vor allem die Basisgruppen sind aufgerufen eine möglichst breite Öffentlichkeit zu schaffen. So ist derzeit umfangreiches Arbeitsmaterial zum Thema in Vorbereitung, welches in Bälde für die Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung stehen wird. Auch an die

vielen Basisgruppen des Tanzania-Network.de e.V. sei an dieser Stelle appelliert AIDS und HIV auf Ihren Veranstaltungen vor dem Hintergrund oben genannter Zusammenhänge zu thematisieren. Dabei gilt es eine breite Unterstützung für die Forderungen des Aktionsbündnisses zu erhalten. Natürlich sind all diejenigen Gruppen, welche noch nicht dabei sind herzlich eingeladen Mitglieder des Aktionsbündnis zu werden. Die jährlichen Kostenbeteiligung für basisnahe Gruppen beträgt 75,- € und ist ein wichtiger Beitrag zur Fortführung der Kampagne.

Weitere Informationen sowie der aktuelle Infobrief der Kampagne sind auf der neu eingerichteten website: www.aids-kampagne.de zu finden.

AIDS-Kampagnenbüro
Deutsches Institut für Ärztliche Mission
e.V. Postfach 11307
72003 Tübingen
T 07071- 206-504, F - 510
www.aids-kampagne.de

Dr. Friedhelm Bernreiter, Solidarität
Mnero e.V., Bahnhofstr. 14, 73466
Lauchheim, T 07363 - 919 123 , F -
919134, berdaktari@aol.com

Small Farmers' Convergence - Johannesburg 2002

Yves Marche (Participatory Ecological Land-Use Management - PELUM, Dodoma)

I have just been accompanying a group of Tanzanian Farmers to the World Summit for Sustainable Development (WSSD) in Johannesburg. Together with farmers from West and Central Africa, Europe and America, we formed the 300 delegates of our Convergence.

How to tell the story of this caravan and this Convergence, or rather this series of adventures, songs in buses, on public places and in halls, the sharing with farmer leaders? How to recount the bet we have won? How to share my enthusiasm and my frustrations? My moments of profound joy and my long anxieties? The shared responsibility for the facilitation of the Convergence? The long nights to make -and make again- a

programme for the next day? The language translations to be provided? The alliances, discoveries, learnings? Impossible to tell the story! Here are just some highlights to try to witness some of this experience... with my heart.

A failed intervention at Nasrec, or our greatest success

Learning from failures

We are 'at home' at Shaft 17, a big training centre for young mine workers. We have prepared our intervention in a 'Commission' at Nasrec. We have designed a creative intervention: not only a written declaration including true farmer stories and dreams,

poem and concrete proposals, but also a song and dance by Ugandan farmers with their big drums. Upon coming into the hall at 11, we are told that the meeting is over! In fact, we will learn that it did not take place, after manipulation by some big International NGOs, probably disturbed by these contributions from the 'small'.

Failed! Discouraged? It would be reckoning without the creativity and spontaneity of African farmers. The Ugandan group had come to sing; so it went out of the hall with its drums and in their national dress... and started singing and dancing outside, in the open space. And passers-by start gathering around the group, TV cameras close in, journalists hold out their microphones and ask questions. Some of us are thinking that our failure has led us to discover an innovative slot where we can say who we are, as we are, what we want, and in a way in which we excel, singing and dancing. Celebrating our farming culture so as to defend it.

Official discussions have started long before us; we still lack the know-how; and in any case, the Civil Society (and all the more small farmers) do not weigh much in the international policy decisions like in this Summit, contrary to the big trans-national Companies that are well heard and closely followed. But on the other hand, the farmers were heard, their Convergence was talked of in radio, TV and press, not only in South Africa, but also abroad, although mostly in English speaking countries. "The East African" will write about "the huge attention that small farmers attracted during the Summit" (if not at the Summit!)

SOMOHO (SOweto MOUNTAIN of HOPE)

"Mountain of Hope!"

Somoho, a rocky hill in the middle of Soweto, the most famous township of Jo'burg and the most violent. A group of youths has decided to make it a place for creating their future. They have invited us to come and share our message for a world where nobody would suffer from hunger. We have just become aware that big trans-national companies are lobbying and campaigning widely for their Genetically Modified Organisms (GMO) seeds. Smallholder farmers know by now that the future of their own way of farming and of life is at stake. Vandana Shiva, an Indian activist for the peasant cause, famous worldwide, will be there. And therefore medias as well. So we have prepared our songs, banners and slogans. We have quickly learned that if we want to be read, we must write in big letters and we must talk 'loud' if we want to be heard. The farmers' Convergence has learnt from the Ugandan group: make use of all opportunities to become more visible, to make our voice heard, and not only through a list of demands, but mostly 'by singing who we are'. The Convergence succeeded in creating opportunities for itself. At Somoho, our songs did attract cameras and microphones; it is time to bring out our messages, "*African farmers say NO to GMOs*" - "*Vandana voices out the opinion of African farmers*". All groups of the Convergence are taking part; the 'session' is short, but powerful.

Women and Men Farmers talk to Civil Society

"Small farmers speak out"... The Convergence worked so as to make itself recognised as a 'major group' within the International Steering Committee, which enabled us to co-chair the Agriculture Commission at Nasrec. Esta, Ugandan

farmer, who had been elected chairperson of the Convergence, is chairing the discussion in front of a thousand participants.

The farmers' declaration starts with these words *"Smallholder farmers and fisher folks are marginalized in present development models. National and international legal frameworks and international agreements favour large-scale farmers and multinational companies at the expense of smallholder Farmers livelihood...."*

The declaration continues with concrete proposals in five priority issues: Access to land and fisheries, community access to Genetic Resources, sustainable agriculture and biodiversity, reform on agricultural trade laws, small producer participation in policy making and research.

Farmer Culture and Solidarity, Peasant Movements

Celebrating and defending our peasant culture, our 'peasant way'

One of the aims of our Convergence was *"to celebrate our farmer way of life"* and another *"to create links and to build farmer alliances South-South and South-North"*. Farmers from East and Southern Africa have identified themselves, recognised their identity, organised themselves. On the third day they have elected a Farmers' Council that was to lead the activities of the Convergence, in collaboration with the PELUM facilitating team. Then they have been able to take the opportunity of the Summit to create links with many other similar networks.

The Convergence received also the message from European farmers. *"In Europe there are poor farmers, small farmers and rich*

farmers with huge fields. Governments give subsidies to farmers, but only 20% of farmers receive 80% of the subsidies. We want just prices that pay for our work, but we do not agree with artificial financing; this financing goes primarily to big producers. We promote quality agriculture; we try to resist the industrial agriculture trend and to build alliances with consumers who understand our concerns'

What appeared is a strong similarity that was binding all these networks together, the same strength, and the same faith. As the leaflet widely distributed by the Convergence said; *"We are the world peasant farmers and fisher folk. We are 7 out 10 of the world population. We are hard pressed on every side, BUT NOT crushed for farming is our culture. We are persecuted, BUT NOT abandoned because you care. We are struck down, BUT NOT destroyed. We are perplexed, BUT NOT in despair. We continue to feed the world.*

We have come to the World Summit to declare that:

- *We believe and therefore we speak.*
- *Nothing can destroy the human spirit; nothing can destroy the farmers and fisher folks spirit to farm and fish.*
- *Farming and fishing is our culture. Farming and fishing is our life.*

We want to be recognised as a real actor in development. We want to guarantee seed and food security for now and for the coming generations".

Colin Powell, or the rejection of the USA arrogance "Shame on your Government"

At the last day of the Summit - time for assessment - I succeeded in getting a pass to

enter the premises of Sandton, the Summit sanctuary for official delegates and their Heads of State.

It is obvious that this Summit has been under the influence of big trans-national companies and that the US have refused most of the proposed commitments and have pushed for the line of the WTO agreements. This frustration extends also to the South countries, as it was revealed during the afternoon session of thanks.

Meanwhile, other Convergence delegates have joined hundreds of others, non-satisfied with the Summit results, gathered immediately outside the premises so as to demonstrate peacefully bearing stickers “*no more shameful summits*”. But they will not be able to demonstrate, the police having

surrounded them and firmly pushed them back and scattered them.

Maybe that one of the main results of the Convergence is to have raised awareness, strengthened self-confidence, and enabled the emergence of new capacities and responsibilities and of new farmer leaders. And the emergence of a strong peasant movement.

Country Representative/Country Desk
Co-ordinator, Yves Marche, PELUM –
Tanzania, P.O. Box 203 Dodoma
T 255 - (0) 26 - 235 0744
F 255 - (0) 26 - 235 4722
pelumtz@maf.or.tz
yvesmarche@excite.com

Märkte öffnen, Subventionen abbauen, Entwicklungshilfe steigern. Zur Antwort der G8 und der Bundesregierung auf NEPAD

Michael Hanfstängl (Afrikareferent des Nordelbischen Missionszentrums Hamburg)

Der G8 Weltwirtschaftsgipfel in Kananaskis / Kanada Ende Juni hat sich mit dem Entwicklungskonzept NEPAD der Afrikanischen Union auseinandergesetzt. NEPAD steht für „New Partnership for African Development“ und betont, welche Herausforderungen in Afrika selber angepackt werden müssen in der

- Bekämpfung von Korruption,
- Förderung von Demokratie und Menschenrechten,
- Konfliktschlichtung und
- guten Regierungsführung.

Zugleich richtet NEPAD klare Erwartungen an die Partner im Norden:

- mehr und effizientere Entwicklungshilfe,
- besserer Marktzugang für afrikanische Exportprodukte,
- ein weitreichender Schuldenerlass,
- verstärkte Investitionen in Afrika.

Es scheint, dass die G8 vor allem das in ihren Aktionsplan übernommen haben, was sie nichts kostet. An finanziellen Zusagen finden sich gerade einmal 1 Milliarde Dollar

zusätzliche Entschuldungsmittel für solche Länder, die besonders unter dem Preisverfall ihrer Exportgüter auf den Weltmärkten zu leiden haben und die deshalb nicht genug verdienen können, um den Schuldendienst nach der HIPC-Teil-Entschuldung zahlen zu können. (Während der Jahrestagungen von IWF und Weltbank Ende September 2002 haben die G8 ihre Zusage erneut bekräftigt, diese 1 Milliarde Dollar aufzubringen.)

Außerdem haben die G8 Länder in Aussicht gestellt, gemeinsam mit allen Geberländern ihre Entwicklungshilfe für Afrika bis 2006 um 6 Milliarden Dollar aufzustocken. Diese 6 Milliarden sind Teil der Ende März in Monterrey / Mexico bei der UN-Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung angekündigten Erhöhung der weltweiten Entwicklungshilfe um 12 Milliarden, wovon allein die EU Länder 7 Milliarden und die USA 5 Milliarden Dollar beisteuern wollen. Falls dieses Versprechen eingelöst wird, würden damit gerade einmal die Kürzungen rückgängig gemacht, die Afrika in den letzten Jahren hat hinnehmen müssen. Dabei wären laut Weltbank mindestens 30 Milliarden Dollar pro Jahr an zusätzlichen Mitteln für Afrika nötig, um die international vereinbarten Entwicklungsziele bis zum Jahr 2015 zu verwirklichen. Dennoch mussten die afrikanischen Regierungschefs zumindest nicht ganz mit leeren Händen vom G8 Gipfel zurückkehren.

NEPAD hat Eingang in den neuen Koalitionsvertrag von SPD und Bündnis90/DIE GRÜNEN vom 16.10.2002 gefunden: „Deutschland wird sich aktiv bei der Umsetzung des G8-Aktionsplans zur Initiative *Neue Partnerschaft für die Entwicklung Afrikas (NEPAD)* engagieren und damit die

afrikanischen Reformanstrengungen unterstützen.“

Staatssekretärin Frau Dr. Uschi Eid, die Afrika-G8-Beauftragte des Bundeskanzlers, betonte beim Afrika-Gipfel der Vereinten Nationen am 16.9.2002 in New York: „NEPAD ist eine wegweisende Vision für die Entwicklung Afrikas im 21. Jahrhundert. Mutige afrikanische Reformer haben sie für Afrika entworfen. NEPAD erkennt, dass Wirtschaftswachstum, nachhaltige Entwicklung und wirksamer Kampf gegen die Armut auf soliden Eckpfeilern ruhen: auf guter Regierungsführung, auf Demokratie, auf Rechtsstaatlichkeit und Achtung der Menschenrechte. ... Afrika und NEPAD können auf die Solidarität der internationalen Gemeinschaft zählen. Wir nehmen NEPAD als Grundlage für eine neue und vertiefte Partnerschaft mit Afrika an. ... NEPAD gibt den Standard vor. An ihm müssen sich beide Seiten – afrikanische Staaten wie die Geberländer – messen lassen.“

Das Mandat von Frau Eid gilt bis zur Auswertung der Umsetzung beim G8 Gipfel in Evian im Sommer 2003. Deutschland wird sich dabei – laut Frau Eid – besonders auf folgende Bereiche konzentrieren:

- Förderung von Frieden und Sicherheit: bis zum G8 Gipfel 2003 wird mit den afrikanischen Partnern ein Aktionsplan zur Stärkung afrikanischer Fähigkeiten zur zivilen Krisenprävention und zur Durchführung friedenserhaltender und -unterstützender Maßnahmen erstellt.
- Unterstützung verantwortungsbewussten Regierungshandelns.
- Weitere Öffnung der Märkte für afrikanische Erzeugnisse: „Dazu gehört auch

der Abbau marktverzerrender Agrarsubventionen.“

- Transparentere und berechenbarere entwicklungspolitische Zusammenarbeit.

Zu dem innenpolitisch sensiblen Thema Subventionsabbau und besserer Marktzugang für Entwicklungsländer präzisiert der Koalitionsvertrag: „Die neue Welthandelsrunde (Doha-Runde) muss zur Entwicklungsrunde werden. Die Einkommen der Entwicklungsländer müssen sich verbessern. Die Bundesregierung wird sich sowohl auf europäischer Ebene als auch in der WTO für einen erweiterten Marktzugang für Entwicklungsländer, den Abbau ökologisch schädlicher Subventionen und den besseren Schutz der biologischen Vielfalt einsetzen. Die Bundesregierung wird dafür eintreten, die unfaire Konkurrenz durch Exportsubventionen der Industrieländer gegenüber den Ländern des Südens zu überwinden.“

Um welche zusätzlichen Einkommensmöglichkeiten es sich handelt, machte die Bundesentwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul bei der Eröffnung des Wirtschaftstages Afrika am 22.4.2002 in Berlin deutlich: „Wir haben verstanden, dass es keinen Sinn macht, in Afrika Produktionskapazitäten aufzubauen und dann über Handelshindernisse (wie die immer noch verbreitete Tarifeskalation) zu schweigen. ... Die Streichung aller Agrarexportsubventionen in der OECD würde zum Beispiel das durchschnittliche jährliche Pro-Kopf-Einkommen in Afrika südlich der Sahara um 6 US\$ steigern. Nach einer Studie von UNCTAD (2001) könnten die 34 ärmsten Länder Afrikas ihre Exporte in den Norden um 11% steigern, wenn sie zollfreien Zugang zu den vier großen Wirt-

schaftsräumen der Welt nur für diejenigen Produkte hätten, für die jetzt Spitzenzölle von über 15% gelten. Ein zollfreier Marktzugang für alle Produkte würde die Ausfuhrerlöse um 2,5 Mrd. US\$ steigern.“

Die Handelshindernisse bedeuten nicht nur Einnahmeausfälle für afrikanische Exporteure, sondern auch enorme Kosten für die Industrieländer. „Immer noch wenden die OECD-Länder 1 Mrd. US\$ täglich auf, um ihre Agrarmärkte zu stützen, drücken damit die Weltmarktpreise und nehmen den afrikanischen Bäuerinnen und Bauern so die Chance, den eigenen Markt zu beliefern“, so Staatssekretärin Dr. Uschi Eid am 3.9.2002 in ihrem Vortrag „Die politische und wirtschaftliche Entwicklung Afrikas in einer sich globalisierenden Weltwirtschaft“.

Derzeit betragen die weltweiten Agrarsubventionen des Nordens etwa das siebenfache der weltweiten Entwicklungshilfeausgaben. Wenn Agrar- und Exportsubventionen in den Industrieländern abgebaut werden, ergeben sich m.E. neue Haushaltsspielräume, um dringend benötigte Mittel zugunsten der Entwicklungshilfe umzuschichten. Der Koalitionsvertrag hat sich bislang nur auf einer Steigerung von derzeit 0,27% auf 0,33% im Jahre 2006 festgelegt. Deshalb bleibt die 0,7% Kampagne von VENRO auch nach der Bundestagswahl aktuell!

Michael Hanfstängl, NMZ
Agathe-Lasch-Weg 16,
22605 Hamburg,
T 040 – 88181 – 321, F – 310,
m.hanfstaengl@nmz-mission.de

Perspektiven für die Ökonomische Entwicklung Tanzanias im Kontext der Globalisierung

Luise Steinwachs (Tanzania-Network.de e.V., Bielefeld)

Das Tanzania-Network.de e.V. hatte nach Frankfurt zu einem Studientag eingeladen, bei dem Perspektiven der ökonomischen Entwicklung Tanzanias besonders im Kontext ökonomischer Globalisierungsprozesse thematisiert wurden. Ca. 50 Personen waren der Einladung gefolgt. Als Referentinnen und Referenten waren eingeladen Dr. Rogate Mshana vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf (dort für ökonomischen Gerechtigkeit zuständig), Weihbischof Dr. Method Kilaini aus Dar es Salaam, Frau Simone Windfuhr von der Organisation FoodFirst Information and Action Network (FIAN) und Mr. Francis Killenga, Entwicklungskoordinator in der katholischen Diözese Geita. Drei der vier Referate sind ebenfalls in vorliegendem Heft zu finden. So ist es hoffentlich auch denen, die nicht am Seminar teilnehmen konnten, möglich, die Hauptschwerpunkte nachzuvollziehen.

Ein Ziel des Seminars war es, konkrete Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren, um daraus Ansätze einer aktiven Lobby- und Advocacyarbeit zu entwickeln. So ermöglichte die Tagesplanung immer wieder Raum für Fragen und Diskussionen mit den Teilnehmenden des Seminars. Als Beobachterin und Beobachter nahmen Konni Freier und Stefan Wurth die wichtigsten Diskussionsstränge und Ansätze für Lobbyarbeit auf und verarbeiteten diese zu abschließenden „Empfehlungen“, die Sie auch in diesem Heft finden.

Die während des Seminars zusammengestellten Empfehlungen sollen Anfang einer Diskussion sein, aus der sich Ansätze zur thematischen Weiterarbeit, aber auch konkrete Umsetzungsmöglichkeiten im entwicklungspolitischen Engagement und in der Partnerschaftsarbeit entwickeln sollen.

Wir möchten Sie zu einem Austausch über Erfahrungen aus Ihrer Partnerschaftsarbeit ermuntern. Gleichzeitig müssen wir alle uns spürbar Einmischen in weltweite Entwicklungen durch die Teilnahme an aktuellen Aktionen, die ein geschärftes Bewusstsein bezüglich weltweiter ökonomischer Prozesse schaffen. Dafür ist gesteigerte Aufmerksamkeit und genaueres Hinhören gegenüber den von der ökonomischen Globalisierung benachteiligten Menschen notwendig.

Sie sind herzlich eingeladen, auf unserer website (www.tanzania-network.de), auf der auch die Seminartexte zu finden sind, Ihre Kommentare, Ergänzungen, Kritik und Ideen etc. zu äußern. Wir hoffen, dass dies eine Möglichkeit sein kann, die Gedanken und inhaltlichen Stränge des Studientages weiter zu führen, die Ideen und Ansätze über den Studientag hinaus zu tragen und konkrete Aktionen zur Lobbyarbeit anzuregen.



***"Perspektiven für die ökonomische
Entwicklung Tanzanias im Kontext der
Globalisierung"***

Studientag des Tanzania-Network.de

am 30. November 2002 in Frankfurt/Main

***Zusammenfassung und Empfehlungen für die
Weiterarbeit***

an die Teilnehmer/innen des Studientags, Mitglieder, Freund/innen und Interessierte des
Tanzania-Network.de

Erkenntnisse

Globalisierung ist ein historischer Prozess seit Jahrhunderten, der heute durch die beschleunigte Überwindung von Zeit und Raum besonders ins Bewusstsein rückt. Das eröffnet Chancen für die Entwicklung der Menschheit in Bezug auf Kommunikation und weltweite Zusammenarbeit, z.B. für die Ausbreitung von Menschenrechten und Völkerrechten, verstärkt aber gleichzeitig die Kluft zwischen Arm und Reich und enthält großen Teilen der Weltbevölkerung die Möglichkeit auf demokratische Mitbestimmung vor.

Wirtschaftliche Globalisierung geschieht in einem Interessengeflecht, in welchem die belastenden Auswirkungen für die einzelnen Menschen und Umweltfolgen leicht in der "Kosten-Nutzen-Analyse" verschwinden. Die Aussicht auf wirtschaftliches Wachstum und zusätzliche finanzielle Einnahmen verleiten Entscheidungsträger dazu, nachteilige lokale Folgen und Schäden in Kauf zu nehmen. Unternehmen gewinnen dadurch höhere Profite. Die tansanische Regierung handelt unter dem Druck der internationalen Geldgeber und der großen Armut des Landes. Länder wie Tansania sind zwar formal unabhängig, wirtschaftlich aber abhängig.

Durch moderne technische Fähigkeiten entstanden im Rahmen weltweiter wirtschaftlicher Zusammenarbeit internationale Verflechtungen und Konzerne mit großen Einflussmöglichkeiten. Das westliche Wirtschaftsmodell des Wachstums wird nicht hinterfragt, sondern von den Entscheidungsträgern der wirtschaftlichen Globalisierung (z.B. IWF und Weltbank) ungeprüft auf ärmere Länder übertragen. Die Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte zeigt aber, dass wirtschaftliches Wachstum nicht die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen garantiert.

Konsequenzen

1. Alle Arbeit für eine gerechte Globalisierung muss im lokalen Bereich ansetzen und die Menschen an der Basis befähigen, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren und sich aktiv in den Gestaltungsprozess einzubringen. Wichtig ist dafür die Erkenntnis, dass der Prozess wirtschaftlicher Globalisierung nicht von selbst abläuft, sondern beeinflussbar ist.

2. Lobbyarbeit in Deutschland für eine gerechte Globalisierung muss sich einerseits an die allgemeine Öffentlichkeit wenden um deren Unterstützung zu gewinnen und muss andererseits die verantwortlichen Institutionen (Regierungen, Konzerne, Banken, usw.) ansprechen um auf diese Druck auszuüben.

Leitmotiv dabei sollte sein: „Wirtschaftliche Entwicklungsprozesse müssen sich am Wohl der Menschen und der Natur als Lebensgrundlage zukünftiger Generationen orientieren.“

Handlungsmöglichkeiten für eine gerechte Globalisierung

Im Bereich der gemeinsamen Verantwortung

- Bewusstseinsbildung: entwicklungspolitische Bildungsarbeit leisten;
- Leitlinien/ “Katechismus” der Armutsbekämpfung erarbeiten;
- ideelle und materielle Ermächtigung (empowerment) der Menschen an der Basis zu selbstverantwortlichem Handeln;
- Rollenfestlegungen überwinden, Entscheidungen nicht “von oben nach unten” durchsetzen, sondern “von unten nach oben” aufbauen;
- Diskussionsprozesse transparent und öffentlich durchführen, unter Einbeziehung aller Akteure;
- Zugang und Beteiligung suchen in den vorhandenen Strukturen der politischen Verwaltung, z.B. Mitarbeit in Ausschüssen;
- Das neo-liberale Wirtschaftsmodell grundsätzlich diskutieren und in Frage stellen.

Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit

- Kirchen und andere NGOs als Gegenüber und Partner der tansanischen Regierung stärken und direkt in bilaterale Verhandlungen einbinden;
- Direkte Weiterleitung von Geldern an NGOs ermöglichen.

Im Bereich der Schuldensituation

- Schiedsgericht zu Mechanismen des Schuldenerlass-Verfahrens einfordern;
- Reduzierung der Schulden entsprechend den Zielen der Armutsbekämpfung (nähere Informationen: www.erlassjahr.de) fordern.

Im Bereich der Handelsbedingungen

- Ausbau der Verhandlungsmöglichkeiten von Tanzania und den LDCs (Last Developed Countries) in internationalen Gremien anstreben;
- IWF und Weltbank mit den eigenen Forderungen der Liberalisierung konfrontieren;
- Liberalisierung auch der Märkte im Norden, Abschaffung von Handelsbarrieren;
- Balancierte Regulierung wirtschaftlicher Aktivitäten fordern, die ermöglichen, dass Kapitalflüsse aus LDCs ins Ausland reduziert werden;
- Zugang zu den Märkten des Nordens erleichtern;
- Abbau und Abschaffung von Subventionen (insbesondere Exportsubventionen und im Bereich der Landwirtschaft) in den Industrieländern fordern;
- Fairen Handel an der Basis stärken (Weltläden, Partnerschaftskaffee, ...).

Konkrete Vorschläge für entwicklungspolitische Bildungs-, Lobby- und Advocacyarbeit

- Öffentlicher Druck auf die deutsche Regierung, Unternehmen und Institutionen ausüben (Weltbank, IWF, WTO, G8 usw.) durch Medienarbeit, Unterschriftenaktionen, Briefaktionen, Demonstrationen, und Beteiligung an Kampagnen wie zum Bsp: Erlassjahr; Aktionsbündnis gegen Aids; 0,7%-Kampagne www.erlassjahr.de, www.aids-kampagne.de, www.pronullkommasieben.de oder www.venro.org;
- Jubiläum "50 Jahre Londoner Abkommen 1953" am 27. Februar 2003 nutzen;
- Standards für Umwelt / Soziales / Arbeit und gegen Korruption entwickeln, bekannt machen und in konkreten einzelnen Bereichen einklagen, z.B. im Bereich des Minenwesens (siehe FIAN www.fian.org);
- Den Menschen in Armut eine Stimme geben: Bei Reisen und Besuchen nach Tanzania Aussagen und Zitate an der Basis sammeln, die Globalisierung konkret sichtbar machen. Diese Stimmen zur Bewusstseinsbildung in Deutschland veröffentlichen, z.B. auf der Tanzania-Network.de homepage oder bei Veranstaltungen, Gottesdiensten usw.
- Studie / Publikation über konkrete Auswirkungen von ökonomischen Globalisierungsprozessen erarbeiten (z.B. im Bereich Bergbau, Fischerei, Seegraswirtschaft etc.);
- Rolle und Verhalten der deutschen Investoren in Tanzania beobachten und kontrollieren, auf Selbstverpflichtungserklärungen (codes of conduct) der Unternehmen hinwirken und diese später auch kontrollieren; Transparenz von (deutschen) Unternehmen (in Tanzania) über ihr Handeln einfordern.

Economic globalization: The Case of Tanzania

Dr. Rogate R. Mshana (World Council of Churches, Geneva)

What is Globalization?

In its broad definition, economic globalization refers to the increased interdependence of the world economies, following the end of the cold war, the fall in most trade barriers and the frenzy of trade and investment liberalization and deregulated policies initiated in the late 70s and the early 80s. The liberalization emphasis forces all countries to open their markets to the world. This force is based on the Washington consensus. There is a difference between “globalization” and “economic globalization”. The former meaning has to do with the evolution of humanity and the closeness due to communication, science technology and ideas, the narrowing of physical distances between peoples (shrinkage of space and time), growing interdependencies of Countries, spread of human rights ideas, and the progress in international law. “Economic globalization” is considered here as not just a set of trends, but also a conscious political project steering the world economy in a particular direction. It means the application of ideas and institutions of the market economy. This type of globalization is not moved by an invisible and benevolent hand, but it is shaped by powerful actors and influenced by multitude of forces not all operating in the economic realm. That political project has been to concentrate power in the hands of an elite group of countries, institutions and corporations-led by the United States.

The Two meanings of Globalization

Globalization in Tanganyika started through slavery (Yemen Arabs), plunder (Portuguese) and colonialism (German and British). During the period of German rule (1890 – 1919), the rulers introduced cash crops such as coffee, cotton, sisal and tea to create an export economy of these products. Cheap labor for the production of these crops was extracted from Africans through forced labor and by the introduction of hut taxes. The coming of these colonialists was not without resistance from the people of the land. The Maji Maji risings were one of the fiercest resistances waged against Germans. This was followed by massive genocide (Maji Maji uprisings) by the Germans, which defeated the indigenous people and ruled them for almost 20 years. The British stayed in Tanganyika for 40 years. They continued with the cash crop production economy, which did not help indigenous people.

At independence, the country inherited from the British colonial government a very poor economy. The industrial base was almost non-existent. Two factories namely one for beer and one for cigarette formed the industrial base in Tanzania at Independence. The rest were ginneries to process cotton and sisal for export. There were hardly any skilled personnel trained at higher levels. Adult literacy was only 45%, and lower for women. Most school going children could not go to school. It is not surprising that the

first government declared free education for the population to enable the nation acquire the essential human resource needed for development. The government then announced the policy of Ujamaa and Self-reliance. The economy's annual growth rate from 1967 to 1972 was 4.8 %. Per capita income rose in 1970s and early 1980s to \$ 309. This level of economic development has never been reached since then to date. The ILO 1974 report on Basic Needs in Tanzania mentioned this success. Education was made free for all people, health made available to all, and safe water was guaranteed for all.

The economy was affected by many shocks during the early 1980, both internal and external factors contributed to this slow-down and eventual regression. First, the fall of commodity prices in the world market

followed by the rise of oil prices, which drained almost 60% of the export earnings, was a big blow to the economy. Secondly, draught affected agriculture at this time as well. Then came the breakup of the East African Community forcing the country to spend a lot of money on new infrastructure development. The War with Idd Amin of Uganda depleted resources for development. Internally, Tanzania had a huge government and party bureaucracy, mismanagement of public institutions and corruption. By 1986, the country was highly indebted and had to restructure its economy. The IMF refused to accept the domestic designed Structural Adjustment Program. SAP policies have now been implemented for about 16 years. Inflation rate has gone down to about 6% but people in poverty are still over 51%.

10 Key Features of Economic Globalization

- 1. Growth:** Only through growth can countries grow but the engine of this growth has increasingly become private enterprise: There are four major problems with the economic growth fostered by globalization: environmental limits, persistent inequality, overproduction, and debt.
- 2. Free Trade:** Governments have long protected their national industries from foreign competition by erecting trade barriers. These barriers usually consist of a tariff or tax placed on imported goods so that they are less likely to be bought than local products. The richer countries have tried to sustain their advantage over poorer countries by guaranteeing markets for their goods.
- 3. Deregulation:** Attempts to removing barriers on trade was followed by the dismantling of a good part of the regulatory structures built up in the twentieth century. As a result, deregulation remove safety nets that protect the vulnerable and the fire walls that control market activity.
- 4. TNCs and Monopolies:** Producing one- third of world output, transnational corporations (TNCs) control 70 per cent of world trade, 80 per cent of foreign direct investments, and 70 per cent of patents and technological transfers.¹ Deregulation has clearly benefited these corporations with corporate power concentrating in fewer and fewer hands.
- 5. Privatization:** Economic development in the industrializing world of the nineteenth century depended to a large extent on government control of key enterprises such as transportation. In the 1920s and 1930s, a response to a global depression, political movements turned to state

¹ Samuel Kim, "East Asia and Globalization: Challenges and Responses", Asian Perspective, Vol.23, No.4 (1999)p.346

control of the economy as a way to employ people and restore productive capacity. During the Cold War the state began to lose favor as motor force for economic development. Public commons are now in danger of privatization.

6. Market Fundamentalism: The above elements – economic growth, free trade, deregulation, privatization and the global trade of corporate power – have been combined into a powerful ideology. According to this philosophy, the market can solve all problems. And nothing should interfere with the market, neither the government nor private organizations, neither religion nor family. Market principles of competition, risk and efficiency are raised to the level of laws.

7. Technological Advances: Globalization has been accelerated by major advances in both computer technology and in communications. Computers have made the standardization of national economies easier; the fax, the cellular phone, and especially the internet have increased the speed with which companies and individuals can communicate with one another.

8. Dependency: As the world become more interconnected, it also becomes more dependent. The stronger the country, the less dependent it is. The US continue to act unilaterally in the world. For smaller and weaker countries, meanwhile, globalization has fostered a precarious dependency.

9. Free Market and democracy: It has become a tenet of the new globalization that there can be no free market without democracy and no democracy without free market. According to this argument, the free market is inherently democratic by virtue of providing more choices, and democracy can only flourish where the “rule of law” supports private property and commerce. The tensions between the market and democracy – such as the influence of money on politics or the undemocratic nature of most workplaces – are rarely explored.

10. Transparency: Related to this new consensus on the relationship between democracy and the market is the notion that the “rule of the law” is necessary for the proper functioning of the market.

Economic Globalization affects Tanzania

Like other Sub-Saharan African countries (SSA), Tanzania is affected by the current economic globalization at three major levels namely: In the implementation of Structural Adjustment Programs, Trade – the impact of trade liberalization, and Finance – debt relief and Poverty Reduction Strategy Papers (PRSPs).

The IMF and the World Bank have financed structural adjustment policies in Tanzania for almost sixteen years. Per capita income and basic human welfare indicators have fallen during this period. 51% of Tanzanians

live below poverty line of less than one dollar a day. The government of Tanzania (GOT) became increasingly dependent upon external assistance. 80% of its annual development budget, or approximately \$ 900 million per year, is supplied by external donors and creditors. Per capita income rose in the 1970s and early 1980s to \$309 per capita in 1985 and then dropped. During the 1990s, the average per capita income has been approximately \$160, rising to about \$220 recently. Today, per capita income is no higher than it was 40 years ago. Basic human welfare indicators have also declined compared to levels in the 70s and early 1980s.

People's initiatives

Farmers are still the main contributors to the GDP by 48.2%. There are new non-traditional projects such as horticulture (flower farming). Their initiatives involve expansion of hotels, restaurants and tour operators. Internet Cafes have sprung up. They estimated to be 70-100 privately owned and holding between 20 computers. The so called informal sector is growing particularly in urban transport – Dala dalas, mama Ntilie, art curios small scale mining and apprenticeship. The main sources of peoples' finance is from traditional micro-credit schemes and borrowing from individuals. By 2000, the Tanzania investment Centre

approved 1,624 private sector investment projects estimated to create 241,250 jobs. In 2000, 166 projects were approved. 59 were locally owned, 49 foreign owned and 66 joint ventures. Most Tanzanians are worried that foreign investors are provided with more favourable conditions than the local investors. Tanzanians are also worried about the increasing privatization of public services such as water. There is an increasing feeling as well that Tanzanians are not benefiting from the ongoing liberalization and privatization of the public sector. The increasing unemployment and poverty particularly for the youth who are the bulk of the population is particularly worrying.

What to be done by Tanzanians to mitigate against economic globalization

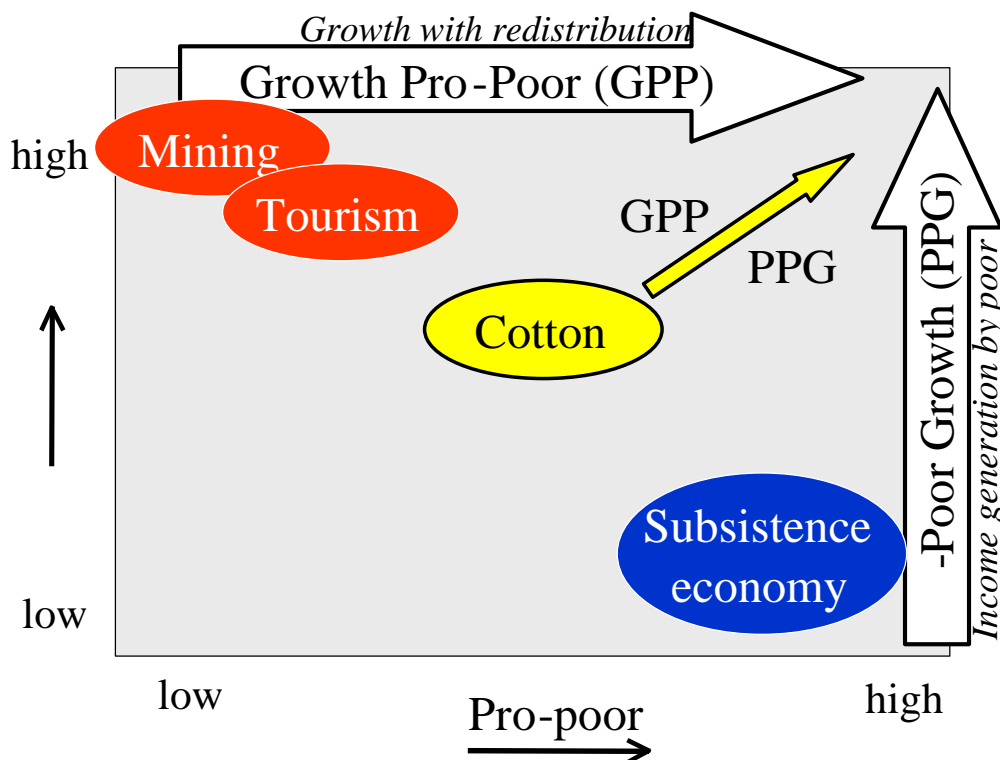


Figure 1 confronts rates of economic growth (GDP per capita), from negative to very high, with tendencies supportive to the daily livelihoods of the poor, again from negative (adverse) to highly beneficial.

Policies should change to serve people in poverty by promoting pro poor Growth. The Growth Pro-Poor model does not Eradicate Poverty.

Thema: Ökonomie

- The government should create policies which aim at addressing the problems of the farmers who live in the rural areas.
- There is need to design policies which focus on the development of domestic markets and promotion of endogenous development. The encouraging of local investment and providing skills for local entrepreneurs should follow this move. This move includes providing credits and tax rebates for local producers while protecting them from excessive competition from outside. All developed countries followed this process as well. They developed strong domestic markets before they opened them to external competitors.
- Diversify traditional commodities: Here developed countries are called to allow free use of technology to enable diversification to take place. The current Trade Related Intellectual Property Rights (TRIPs) within WTO is a hindrance for these countries to develop their own technology needed for diversification.
- Link up with countries, which promote sustainable development: Tanzania should indicate organically produced goods in order to be competitive.
- In order for Tanzania to compete in the world market, we need good trade negotiators in Geneva. In order to benefit from trade the countries of Africa require tough negotiators in Geneva. Most of the countries cannot participate in all meetings. There must be ways of enhancing equal ability and opportunity for Tanzania and African countries in general to negotiate meaningfully at the World Trade Organization.
- The government should design policies for controlling capital flight. There should be policies aimed at retaining capital by introducing speed bumps to stop capital flights.
- Develop infrastructure and without delay promote computer and Internet literacy: There must be policies that ensure that there are proper telephones affordable by all people and roads, which are maintained regularly.
- There is also need to ensure that all Tanzanians are accessible to public services especially education and health.
- Resort to massive small-scale energy production for the rural areas: The country should work for a comprehensive energy policy which will enable all Tanzanians to meet their energy needs. This could be done by increasing renewable energies and small hydropower plants in the rural areas. There must be policies aimed at subsidizing the promotion of alternative energy such as development of small hydropower generators, harnessing solar energy and biomass.
- We also need further debt cancellation if we are to improve health and education for all Tanzanians.
- The government should seriously involve the civil society in the overall development policy formulation, not only partially as in PRSP. Demand the end to SAPs even as they are renamed PRSPs and promote Pro-Poor Growth economic and social policies.

What our Partners can Do

- Begin to seriously question the neo-liberal paradigm, especially the policies of WTO which are based on this paradigm.

Thema: Ökonomie

- Push their governments to transform the International Finance Institutions. These Institutions are not democratic. There is need to change this system which continues to create instability in many economies while creating further indebtedness. The way the trade and financial architectures are designed ensures that this scenario is sustained. Confront the World Bank and IMF who push liberalization policies in the South while the North continue to close their markets.
- Banks continue to invest stolen funds to their benefit while the countries from where this wealth was stolen suffer in poverty and indebtedness. This is injustice and people in the north should not sit to enjoy this wealth.
- Use the 1953 London agreement on debt cancellation for German as a basis for putting pressure on IFI and G8 to cancel external debts for Tanzania.
- Work on the Debt Arbitration Mechanism within the auspices of the UN which will ensure that poor countries are not debt bonded for ever.
- Support Alternative sustainable development models in the south.
- Campaign against economic globalization which forces poor countries like Tanzania to liberalize their economies against a world where rich countries continue to subsidize their producers.
- Identify multinationals in your country which are responsible for unfair investment in Tanzania including (repatriation of profits, human rights environment and labor standards).
- Intensify the fair trade initiatives but begin to go beyond this program by en-

bling Tanzanians to have more capacity in trade negotiations.

- Call for total cancellation of debts.

Conclusion

The process of globalization defined as the intensity of communication, information science and technology around the world is not refuted. What is refuted is the intentional universalization of economic globalization based on the Washington consensus. There are many alternatives to this process. This system which provides enormous power to few transnational corporations is unfair and unsafe to humanity and our planet. If justice is not at the center of trade and financial architectures, the world will be unsafe for the whole humanity. Blaming victims of the ongoing injustice and assuming that change can come without radical change in the north will not help to solve the current problems.

Social movements such as those meeting every year in Porto Alegre should be supported and encouraged. The arrogant attitude of the north claiming that their systems work and that the problems are in the south need to be challenged. Nobody will be convinced that a world where 20% of the population consuming 80% of the world resources is based on justice.

Dr. Rogate R. Mshana
World Council of Churches
BP 2100, CH-1211 Geneva 2
T 0041 – 22 – 791 60 31
rrm@wcc-coe.org
www.wcc-coe.org

Goldboom in Tansania- auf Kosten der lokalen Bevölkerung?

Simone Windfuhr (FIAN international, Heidelberg)

Tansania erfährt gegenwärtig einen neuen Goldboom, der durch die Reformierung der nationalen Minengesetzgebung 1998 ermöglicht wurde. Auf Empfehlung der Weltbank wurde die Gesetzgebung dahingehend geändert, dass Anreize für ausländische Investoren geschaffen wurden, wie beispielsweise die Absenkung der Körperschaftssteuer. „Die Gesetzgebung enthält viele Unzulänglichkeiten“, so Tundu Lissu vom Lawyers' Environmental Action Team aus Tansania. Er führt aus, dass Gesetze erlassen wurden, die weitreichende Konsequenzen für Kleinbauern im Hinblick auf Land- und Bodenrechte bedeuten. Zudem besagt die Gesetzgebung, dass „der gesamte mineralische Besitz und die Kontrolle über Mineralien auf, im oder unter dem Land der Vereinigten Republik Tansania gehören“.

Der Einfluss der Weltbank auf nationale Minengesetzgebungen afrikanischer Länder ist beträchtlich, wenn man sich die Anzahl der beratenen Länder anschaut und die sozio-ökonomischen Auswirkungen für die lokale Bevölkerung. Gutachter, die im Namen der Weltbank agieren, erarbeiten Vorschläge für Änderungen in nationalen Minengesetzgebungen und plädieren Land für Land für eine Absenkung sozialer Standards, was häufig zu schweren Menschenrechtsverletzungen für die lokale Bevölkerung führt. In den 1990er Jahren folgten immer mehr Länder des Südens den Anweisungen der Weltbank, ihren Minensektor für ausländische Investoren zu öffnen. 1995 hatten bereits 35 afrikanische Staaten ihre Minengesetzgebung einer radikalen Revi-

sion unterworfen, die Rechte und Verpflichtungen der Investoren neu definiert und den Sektor dereguliert und privatisiert. Als Resultat dieser Maßnahmen verdoppelte sich die Exploration allein in Westafrika zwischen 1993 und 1995. Die Weltbank sprach von der „Notwendigkeit förderliche Rahmenbedingungen für die Minenindustrie zu schaffen, wenn die 90er Jahre nicht eine weitere verlorene Dekade für afrikanische Länder sein sollen“.

Die Auswirkungen dieser Politik zeigen in allen Ländern ähnliche Probleme auf. In Tansania warten mehr als tausend Bauern seit drei Jahren auf die Entschädigung für verlorenes Land, das sie an ein internationales Goldunternehmen abgeben mussten. Im Jahr 2000 nahm eine neue Goldmine in Geita, im Norden Tansanias, ihre Produktion auf. Doch bevor die erste Unze befördert werden konnte, war die Mine bereits in einen Korruptionsskandal verwickelt. 1999 unternahmen acht Regierungsbeamte des Geita-Bezirks mit der Regierung von Mwanza eine Evaluierung der Entschädigungskosten für die Gemeinden, die direkt von der künftigen Goldproduktion betroffen seien. Man besuchte die Dörfer und evaluierte die Häuser, das Land und die Ernten. Das Team zählte 960 Bewohner und die Summe der Entschädigungszahlungen wurde auf 4,5 Milliarden tansanischen Schilling festgelegt. Dieser Wert entsprach einer Entschädigungsleistung, die aus dem Jahre 1993 stammte, und somit nicht mehr den aktuellen Anforderungen entsprach. Der Entschädigungswert von 1993 sei nicht

mehr akzeptabel gewesen, so auch der Manager von Geita Gold Project, Mr. Harry Michael. „Deshalb haben wir ein Zeichen des guten Willens gesetzt und einen Aufschlag von 140% gezahlt. Wir haben diese Summe auf das Konto der Regierung eingezahlt, die es dann – wie vereinbart – an die entsprechenden Personen auszahlen sollte“. Das Evaluationsteam legte eine Liste mit allen betroffenen Personen an, der zu entnehmen war, wer, wie viel Geld für seine verlorenen Ernten bekommen sollte. Doch schon die Angaben in dieser Liste entsprachen nicht der Realität. Das Evaluationsteam registrierte beispielsweise 270 Bananenbäume auf dem Land des Bauers Andrea Thomas aus Nyamalembo, obwohl dieser tatsächlich im Besitz von 1000 Bananenbäumen war. „Die Regierungsbeamten notierten sich meinen Namen und händigten mir die Liste mit der Anzahl meiner Ernterträge aus. Doch es war ein falsches Dokument, da in jeder Spalte weniger Pflanzen eingetragen waren, als ich wirklich besaß“. Drei Monate später wurden Andrea Thomas und viele andere Bauern von Angestellten der Geita Mine überrascht. „Sie begannen unsere Felder zu demolieren. Sie zerstörten alles was wir besaßen; Yams, Zuckerrohr, Bananen, Mangos, Cassava, Pfeffer, usw. Von nun an durften wir unsere Felder nicht mehr betreten, das Sammeln von Feuerholz wurde uns untersagt und wenn wir es dennoch taten, so wurden wir von den Geita-Männern mit ihren Hunden vertrieben“, berichten Anwohner aus Nyamalembo. Diese Art der Zwangsvertreibung ist von vielen Goldunternehmen bekannt. Zahlreiche Fälle aus Ghana entsprechen ähnlichen Vorgehensweisen. Das Goldunternehmen von Geita beruft sich auf die bereits gezahlte Entschädigungssumme auf das Konto der Regierung und nimmt keine Stellung zu den gewaltsamen Vertreibungen.

480 Bauern, also etwa die Hälfte der registrierten Personen, haben inzwischen bei der Regierung und der Geita-Mine Beschwerde eingelegt, da sie noch keinen Shilling Entschädigung erhalten haben. Hinzu kommen weitere 120 Beschwerden von Personen, die ebenfalls umgesiedelt werden sollen, jedoch erst gar nicht in die Liste aufgenommen wurden. Die 480 Bauern stehen jedoch in der Liste als bereits ausgezahlt. Hinter ihrem Namen befindet sich ihre Unterschrift, oder wessen Unterschrift? Seit geraumer Zeit gibt es in Geita mehr und mehr neue privat erichtete, betonierte Häuser, die nicht dem bisherigen Bild der Kleinstadt entsprechen. Diese Bautätigkeit hat das Misstrauen in der Stadt, bei der Regierung und auch der Mine hervorgerufen. Die Bewohner und auch das Goldunternehmen sind sich inzwischen sicher, dass diese neuen Häuser, Verwandten und Freunden von den beauftragten Beamten aus Geita gehören. Die Brüder, Schwester, Onkel und Cousins haben die falschen Unterschriften in die Listen der zu betreffenden Personen geleistet und somit die Entschädigungssumme ausgezahlt bekommen. Die Regierung in Dar es Salaam schickte im letzten Jahr ein 10-köpfiges Team vom „Prevention of Corruption Bureau“ zur Aufklärung des Falls nach Geita. Der Bericht blieb bisher jedoch der Zivilbevölkerung vorenthalten und positive Informationen von Seiten der Bauern über die erwartenden Entschädigungsgelder sind noch nicht bekannt. Lange können die Bauern nicht mehr auf ihre Ansprüche warten, da sie ihre Existenzgrundlagen verloren haben und nicht mehr in der Lage sind, sich selbst zu ernähren.

Die internationale Menschenrechtsorganisation FIAN (FoodFirst Information and Action Network) führte 2001 eine Untersuchungsmission in Geita durch, um die Aus-

Thema: Ökonomie

wirkungen des Goldbergbaus zu untersuchen und um sich ein Bild von dem Entschädigungsproblem zu machen. Außerdem startete FIAN eine internationale Briefkampagne, die sich an den Präsidenten von Tansania richtete und in der Mr. Mkapa aufgefordert wurde, für die Entschädigung der betroffenen Familien zu sorgen.

Für weitere Informationen zu diesem Fall, kontaktieren sie FIAN International.

Simone Windfuhr FoodFirst Information and Action Network International
T 06221 - 83 06 20
F - 83 05 45 PF 10 22 43
69012 Heidelberg simone@fian.org

Effects of the Gold Mining Industry in Geita District

Francis Killenga, (Development Coordinator Geita Diocese)

As per District Government report which we got from the District Executive Director, it is said that there are several community development projects which got support from Geita Gold Mine, such as in the Education Sector the construction and completion of schools, classrooms, offices. A point to note here is that after our thorough study, the donation for the above mentioned projects from the Geita Gold Mine (GGM) was not exhaustively used for these projects. Because not much of these projects can really be seen. Local fundis were engaged to do the construction or renovation, thus a lot of money was left for individual projects (corruption). The money provided by GGM for the projects which pass through the District Council is not fully utilized for the intended projects, instead if assisted to promote individual projects of those who receive the money from GGM. Strategies to curb this negative effect by the Government are not seen, the people cannot do anything about the corruption because they are not informed of the money, neither the projects. The Church being the voice of the voice less

in Geita, as elsewhere, has started to give education on Justice and Peace to the people through its Justice and Peace Department. As well the Diocese of Geita has started a Communication Section whereby issues such as Justice and Peace and change of behaviour/Attitude can be advocated. As well Church leaders reprimand the issue of corruption during their Homilies and preachings.

The Report names as support activities of GGM in the Health Sector the construction and rehabilitation of wards, health centres, and the support of AIDS control Geita District HIV / AIDS Intervention. The money provided is not fully utilized for the mentioned projects as planned. Just a little has been done as compared to the amount of money given by GGM, because some of the mentioned projects are not there or seen.

Concerning the Water Sector (District Report), the installation of a new electric water pump at the District Hospital, the construction of water pumping station with 22km

pipe line with 1 take off free water points for the local community along the pipe line and the Construction of 4 boreholes at Geita Town for the Urban Community has been supported. What we observed is that, the water drawn from the Lake Victoria goes straight to the Gold Mine for the Mine use only. The water points mentioned are there just to release pressure so that water can pass through the pipes freely. Even if the pumping system would pass through the forest, those release pressure points would be there. Thus the community here does not really benefit. As well the 4 boreholes constructed are for individual houses rented by the Goldmine expatriates not for the Community as mentioned. (A question here with no answer). Therefore, individual houses have benefited. Negative Effects are the misunderstanding with the Community, if the involved houses will not provide water to surrounding population when the houses are handed back to the owners.

The supported infrastructure projects (road works - construction of 67 km. Road from Geita to Ilogi, Geita-Kahama -Isaka road) were implemented first for the Good of the Gold Mine, to ferry mining goods from Isaka to Geita, and the air strip serves the Gold mine alone. Now there is also easy transportation from Geita to Kahama and Isaka, both for the mine and the community. But we are asking ourselves, why don 't GGM assist to make up the roads around Geita Town, and that from Geita to Mwanza?

The supported agricultural project (Nykabale Agriculture Project) is actually a research project run by GGM and it gets assistance most of the time from the Diocesan Agriculture Section. All the same the support mentioned for the Diocesan tree Nurs-

ery aimed at marking of the Environmental Day whereby GGM wanted to participate in tree planting, and therefore requested same help from the Diocesan tree project to get some seedlings ready for this particular Day. Another point is that the Diocesan tree Nursery project is the only source of tree seedlings around the area and the efforts of the Government to boost their Nursery projects have totally failed.

Positive Effects Mentioned in the District Government report

An increased % of formal and informal employment especially to Youth engaged in the Mine and women engaged in small social business. Over 2000 people are employed in the Gold Mine in Geita. Though 2000 have been engaged by the Gold mine, only a few or a very small number of the people come from Geita. This is because the people in Geita do not meet the required skills and academic qualifications. And that is why even. the few are engaged in as Guards, drivers, watchmen cooks etc, Thus, most of the employees at the mine come from outside Geita who meet the required standard of employment at today's open market. Most of whom are foreigners from countries like Ghana, Kenya, South Africa.

The Expansion of Geita Town. Therefore the District Council economic status has gone high. This is true that the economic status of the District Government has gone high due to the tax revenue, but the economy of the residents has gone down due to the price fluctuations of commodities. Thus to most life has become very expensive.

The surrounding population has benefited from the social services of hearth, water and roads. It is the only one road mentioned

Thema: Ökonomie

their before from Geita to Ilogi and no more. Moreover the water service has not reached Geita Town, though we have heard that there are plans to supply water around Geita Town.

As a result of the Gold Mine there is now Access of Electricity and Telephone services. These are Government plans to distribute electricity and telephone in all towns and villages through privatisation (long term plan). The National grid supply in Geita does not suffice the Electrical Demand of the Gold Mine, That is why the Mine has its own supply.

Negative Effects

Environmental Hazards

- Environmental degradation due to Pit mining-A big portion of the surrounding land is soon becoming bare.
- Tree cutting at Government Forest reserve due to the growth of Geita Town and increased population.
- Endangered fish species in Lake Victoria due to tailing storage facilities at Nyankanga pit diversion and its drainage basis.
- An Increased number of occupational hazards due to pollution which might result to Lung Cancers to miners, Air borne disease –Meningitis, Poor sanitation due to temporal settlements which might result to the outbreak of diseases due to overcrowding e.g. diarrhoea etc,

Economic Effects

1. As a result of the rapid growth of Geita Town, and increased population the prices of commodities have tremendously gone high, though the District economy has also gone high.

2. Compensation Claims: Several Complaints by residents for their compensation of their land taken by the Gold Mine Industry. (Corruption)
3. An increased un-licensed businesses / stone, aggregate, Sand, burnt bricks
4. An Increased cases of banditry.

Social Effects

The risk is very high due to the big Inflow of people and Social Interaction which encourages prostitution' etc. It is estimated that about 40% of the people in Geita are- HIV positive. Many homeless children due to AIDS, and sometimes left by single mothers who struggle for survival. An Increased number of orphans. E.g. there are 212 secondary school children who are orphans. 66 of these get Scholarship from the Government and other Donors. In Geita Urban alone, there are 90 orphans of the ages between 7-16 and only 7 get help from a Donor for up keep and school fees. The Church is greatly concerned by the magnitude of the HIV/AIDS pandemic in our Region (Diocese). On our part we commit ourselves to stand in solidarity with the affected and infected people. We pledge to take the lead an urge all pastoral agents to undertake stronger awareness creation and education on this major problem. We call upon all the people of God and good will to radically change their sexual behaviours, adhere to marital faithfulness and sexual abstinence outside marriage as the fully assured means to fight against HIV / AIDS.

Francis Killenga, Geita Diocese, PO
Box 120, Geita, Tanzania T: 00255 –
28 – 252 02 08
damianus@africaonline.co.tz

„Nicht mehr unsere Fabrik“: Die Privatisierung eines tansanischen Staatsbetriebs aus Perspektive der Arbeiterschaft

Gundula Fischer (München)

„Der Privatisierungsprozess der letzten Monate war eingreifend und schmerzhaft“, erklärt der Personalchef eines großen Industriebetriebs in Dar Es Salaam im Juni 1997. „Arbeiter wurden entlassen. Einiges Personal, das sich an die neuen Strukturen nicht anpassen vermag, halten wir augenblicklich noch. Aber weitere Entlassungen werden folgen. Der innere Frieden des Betriebs ist brüchig“.

Trotz der angespannten Situation erhalte ich die Genehmigung, eine ethnologische Feldstudie (Das Forschungsvorhaben wurde im Rahmen des Graduiertenkollegs „Interkulturelle Beziehungen in Afrika“ 1996-1999, Universität Bayreuth, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.) in diesem Betrieb durchzuführen. Neun Monate lang arbeite ich in der Produktion mit, wo ca. 500 Frauen und Männer Konsumgüter für den in- und ausländischen Markt herstellen. Durch Beobachtungen und Gespräche und nicht zuletzt durch die gemeinsame Arbeit erfahre ich, wie die Beschäftigten den Wandel von einem Staatsbetrieb zu einem *joint venture* unter westlichem Management erleben. In diesem Beitrag konzentriere ich mich auf die Perspektive der Arbeiterschaft und interpretiere diese aus ethnologischer Sicht.

„Hiki ni kiwanda chetu – Diese Fabrik gehört uns“: Produktion und innerbetriebliche Beziehungen vor der Privatisierung

Dass die Fabrik vor der Privatisierung ihnen gehörte, betonen die Arbeiter immer wieder. Dabei greifen sie eine sprachliche Wendung

(*viwanda ni vyetu*: die Fabriken gehören uns) auf, die Nyerere nach der Arusha Deklaration in seinen Reden gebrauchte. Während Nyerere auf die ökonomische und politische Aneignung, das heißt Nationalisierung der Fabriken hinwies und auf eine Afrikanisierung der Management-Positionen drängte, meinen die Arbeiter weitaus mehr: Ihre Aussage kann als Ausdruck eines umfassenderen Aneignungsprozesses gedeutet werden. Der Betrieb wurde von den Mitarbeitern ihren Bedürfnissen und Zielen entsprechend gestaltet. Sie sicherten sich so u.a. den Zugang zu Ressourcen und entwickelten Formen eigenbestimmten Arbeitens. Diese Aneignung entsprach an einigen Punkten der offiziellen Parteiideologie, lief ihr jedoch an anderen Punkten entgegen. Die Arbeiter rechtfertigten ihr Handeln durch die eigenwillige Interpretation von Parteidokumenten und das Taktieren zwischen mehreren Diskursen.

Anhand von drei ausgewählten Aspekten verdeutliche ich kurz, wie die Beschäftigten den Betrieb zu „ihrem Betrieb“ machten:

Einsatz von Verwandtschaftsbeziehungen:

Unter den Beziehungsnetzen innerhalb des Betriebs spielte das Netz der Verwandtschaft eine herausragende Rolle. Durch den vielschichtigen Verwandtschaftsbegriff im Swahili (*ndugu*) vermochte es unterschiedlichste Personen zu integrieren. Vor der Privatisierung nutzten Beschäftigte der Fabrik ihre Verwandtschaftsbeziehungen in

mehreren Bereichen. Diese waren etwa die Rekrutierung von Personal oder die Zuweisung von Stellen innerhalb des Betriebs. Die Hilfe durch Angehörige hatte allerdings auch Grenzen. (Fischer, Gundula: „Wer ist dein *ndugu*? Verwandtschaftsbeziehungen in einer tansanischen Fabrik“, in: Hahn, Hans Peter/Spittler, Gerd (Hrsg.): Afrika und die Globalisierung, Hamburg 1999, 41-49.)

Quasi-familiäre Beziehungen zwischen Management und Arbeiterschaft:

Vor der Privatisierung setzten die Arbeiter den Betrieb mit einer Familie gleich. Sie wiesen dem Management die Position von Vater und Mutter zu und betrachteten sich selbst als deren Kinder. Diese Beziehungen, die ich als quasi-familiär bezeichne, gründeten sich auf alltägliche Handlungsweisen. So erwarteten sich die Arbeiter von ihren Vorgesetzten die Rücksichtnahme auf persönliche Schwierigkeiten und Hilfe in Not-situationen. Das Management kam diesen Erwartungen entgegen und sicherte sich auf diese Weise Loyalität und Motivation der Beschäftigten. Darüber hinaus trug eine hohe Sicherheit der Anstellung zum Bild einer „Betriebsfamilie“ bei.

Eigenbestimmtes Arbeiten:

Das Arbeiten in der Fabrik bringt Anforderungen mit sich, denen die Beschäftigten gerecht werden müssen: Tätigkeiten an den Maschinen müssen erlernt und einer bestimmten Ordnung entsprechend ausgeführt werden, Vorgaben des Managements sind zu befolgen etc. Andererseits sind die Beschäftigten aktiv an der Gestaltung ihrer Arbeit beteiligt. Ein Beispiel sind die speziellen Arbeitsrhythmen, die Fließbandarbeiterinnen vor der Privatisierung entwickelten. Ihre Form der Arbeit widersprach den Anordnungen des Managements. Dieses

griff jedoch nicht ein, so lange es keine Produktionsverluste gab.

„*Samaki mkunje angali mbichi ... – Biege den Fisch, wenn er frisch ist ...*“: Die Privatisierung und ihre Folgen

Mit der Privatisierung Mitte der 1990er Jahre wurden Top-Management-Positionen mit westlich gebildeten *expatriates* besetzt. Die neue Betriebsleitung führte eine Vielzahl an Veränderungen durch. Die Arbeiter reagierten überrascht, verständnislos und mit heftiger Kritik, erzählt ein Mitglied der Personalabteilung. Ein Arbeiter meint in Anlehnung an ein Swahili-Sprichwort: „Das kommt alles so plötzlich. Viele Leute sind seit Jahrzehnten in der Fabrik. Sie können den Veränderungen nicht folgen. Wenn der Fisch frisch ist, kannst du ihn biegen. Wenn er getrocknet ist, wird er brechen“.

Welche Neuerungen und Kontinuitäten es im Bereich der oben erwähnten drei Aspekte gibt, stelle ich nachfolgend kurz dar:

Verwandtschaftsbeziehungen:

Der Einfluss von Verwandtschaftsbeziehungen ist insgesamt schwächer geworden, bleibt jedoch in manchen Bereichen sehr vital. Bei der Zuweisung von Stellen innerhalb des Betriebs waren vor der Privatisierung Fleiß, Bildung, Alter und Erfahrung – häufig in Kombination mit der Fürsprache eines Verwandten – ausschlaggebend. Das neue Management möchte allein Fleiß und formaler Bildung Anerkennung zollen. Die damit einhergehende Abwertung von Alter und Erfahrung führt zu Konflikten innerhalb der Belegschaft.

Quasi-familiäre Beziehungen:

Die Veränderungen in diesem Bereich empfinden die Arbeiter als besonders einschnei-

dend. So wurden die Hilfeleistungen des Managements eingeschränkt. Mitarbeiter in Führungspositionen sollen keine Zeit für die außerbetrieblichen Probleme ihrer Untergebenen verwenden und sich ganz auf ihre Aufgaben in der Produktion konzentrieren. In den Augen der Arbeiter verhält sich das neue Management damit nicht mehr, wie es von fürsorglichen Eltern zu erwarten wäre. Überdies ist eine Sicherheit der Anstellung im Sinne einer festen Zugehörigkeit zur „Betriebsfamilie“ zwischenzeitlich Teil der Vergangenheit. Seit der Privatisierung wurde beinahe die Hälfte der Belegschaft entlassen. (Siehe dazu: Fischer, Gundula: „Welfare and security: the impact of privatization on quasi-familial relationships in a Tanzanian factory“, in: D’Almeida-Topor, Hélène/Lakroum, Monique/Spittler, Gerd (Hrsg.): *Le travail en Afrique*, Paris, im Erscheinen.)

Eigenbestimmtes Arbeiten:

Die neue Betriebsleitung will Formen eigenbestimmten Arbeitens einschränken bzw. abschaffen. Sie versucht, die besonderen Arbeitsrhythmen der Frauen aufzubrechen, indem sie die Zahl der Arbeiterinnen reduziert, die verbleibenden Kräfte stärker überwacht und die Geschwindigkeit der Maschinen erhöht. Die Frauen geben dennoch nicht auf. „Wir müssen jetzt sehr schnell arbeiten“, sagt eine Fließbandarbeiterin. Wie lange die Frauen ihren Rhythmus aufrechterhalten können, bleibt offen.

Die Privatisierung erleben die Arbeiter als Enteignung auf mehreren Ebenen. Nicht nur, dass eine Mehrheit der Anteile an ein ausländisches Unternehmen veräußert wurde. In den Augen der Belegschaft ist von weitreichenderer Bedeutung, dass das neue Management ihre Form der Betriebsorganisation entwertet. Wurden Beziehungen der Abhängigkeit – so etwa quasi-familiäre Beziehungen – zuvor als positiv und not-

wendig angesehen, betont das ausländische Management die Unabhängigkeit und Selbstverantwortlichkeit eines jeden Mitarbeiters. Viele Arbeiter empfinden dies als Verunsicherung, ja als Mangel an Wertschätzung (wenn nicht gar Ablehnung).

Dennoch soll hier nicht das Bild einer Arbeiterschaft entstehen, die mit einer Stimme spricht. Neben den vielen Männern und Frauen, die sich in ihren Erwartungen an die neue Betriebsleitung enttäuscht sehen, gibt es auch eine kleinere Gruppe von Mitarbeitern, die die Umstrukturierungen positiv bewertet. „Vielleicht hat es durch die Privatisierung Erniedrigungen gegeben. Aber in anderen Bereichen kann es auch sein, dass wir profitiert haben. Ich persönlich denke, wir haben mehr profitiert“, sagt ein Maschinist, der durch die neue Personalpolitik eine höhere und besser bezahlte Position erhielt. Der Blick auf die Privatisierung ist komplex und kann hier nur in einigen Facetten dargestellt werden.

Zwei Jahre nach meiner Forschung treffe ich mich mit einem weißen Top-Manager zu einem Interview. Rückblickend sieht er die Privatisierung als einen Konflikt, in dem sich ein „typisch amerikanisches Unternehmen mit kapitalistischen Praktiken“ in einem Betrieb durchsetzte, der zuvor wie eine „Großfamilie im weitesten Sinne“ organisiert war. Das Team um den General Manager habe „keinen einzigen Gedanken an die Menschen und ihre Kultur verschwendet“. Dass die Zusammenarbeit in multinationalen joint ventures jedoch gerade erst durch eine Einbettung in das lokale Umfeld langfristig erfolgreich wird, zeigte die Ethnologin Dettmar für Nigeria. (Dettmar, Erika: „Segregation und soziokulturelle Integration in Joint Ventures. Das Beispiel Nigeria“, in: von Oppen, Achim/Rottenburg, Richard (Hrsg.): *Organisations-*

wandel in Afrika: Kollektive Praxis und kulturelle Aneignung, Berlin 1995, 79-105.) Diese These kann ohne Zweifel auch auf Tansania übertragen werden.

Gundula Fischer, Preysingstraße 26,
81667 München, T 089 - 69 713 96,
Gundula.Fischer@t-online.de

Ein Millionenspiel Auswirkungen der Globalisierung in Tansania exemplarisch untersucht

Gerhard Klas (Rheinisches JournalistINNenbüro Köln)

Privatisierung des Wassers

Ob Asien, Europa, Amerika oder Afrika, überall wollen die Global Player die öffentliche Wasserversorgung ihren betriebswirtschaftlichen Kalkulationen unterwerfen. Unterstützt werden sie von den internationalen Finanz- und Handelsorganisationen wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF), der Weltbank und der Welthandelsorganisation. Im Gegensatz zu Verkehrsmitteln, Telekommunikation oder Strom ist Wasserverbrauch jedoch ein existentielles Grundbedürfnis, ohne das kein Mensch leben kann. Nachdem es in Ländern wie Südafrika und Bolivien nach den mit den Privatisierungen einhergehenden Preiserhöhungen zu Massenprotesten und Straßenkämpfen gekommen ist, hoffen Wirtschaft und Politik bei dem ‚Leasing‘ der Wasserversorgung in Daressalam auf die erste Erfolgsgeschichte.

Völlig abhängig von Zulieferern sind die neuen Bewohner der Millionenstadt, die vom Land in die Außenbezirke der Stadt gezogen sind und sich dort in Blech- und Holzhütten-siedlungen ohne jede Infrastruk-

tur niedergelassen haben. Nach offiziellen Angaben wächst die Bevölkerung in Daressalam jährlich um eine zweistellige Prozentzahl, 1995 sollen es sogar 24 Prozent gewesen sein. In einigen dieser Siedlungen gibt es unter- oder oberirdische Wassertanks, die von einem der 16 zur Verfügung stehenden Lastkraftwagen täglich nachgefüllt werden. Aber auch Personenkraftwagen, die kleinere Wasserbehälter transportieren, sind ein häufiger Anblick in der Metropole, ebenso wie das letzte Glied in der Verteilungskette: Straßenverkäufer, die mit ihren zweirädrigen Handwagen, mit jeweils sechs Zwanziglitercontainern, umherfahren und Wasser zum Verkauf anbieten. Das Schmutzwasser aus dem Zentrum und den Vierteln der Reichen wird über einen zentralen Abfluss in den Ozean entsorgt, allerdings ungeklärt. Über eigenständige Abwassersysteme verfügen außerdem der Flughafen und die Universität. Viel zu wenig für eine Stadt dieser Größenordnung. Auch die 19 verschiedenen Organisationen und Unternehmen, die Fäulnisbehälter und die Gruben von Latrinenklos leeren sollen, sind überfordert und können ihre Arbeit nicht adäquat ausführen. Dadurch entstehen gefährliche Krankheits-

herde, die regelmäßig Cholera-Epidemien verursachen.

Auf Kosten des Volkes

“Wenn wir den Zustand der heutigen Wasserversorgung und Abwasserentsorgung betrachten, muss unser Hauptziel bei der Privatisierung sein, diese Dienstleistung zu verbessern“, meint Nshoya Magotti, der für die sogenannte Reformkommission des tansanischen Präsidenten arbeitet. „Wir glauben und hoffen, dass ein internationaler Betreiber mit einschlägigen Erfahrungen sowie neue Investitionen, die wir hineinstecken wollen, die Versorgungssituation der Bevölkerung entscheidend verbessern.“ Magottis Reformkommission ist verantwortlich für die Privatisierung aller ehemaligen Staatsbetriebe und öffentlichen Dienstleister. Beim Aufbau der “Parastatal Sector Reform Commission“ (PSRC) vor einigen Jahren stand das neoliberale Adam Smith Institute aus Großbritannien beratend zur Seite. Magotti ist bei der PSRC zuständig für die Privatisierung der Wasserversorgung in Daressalam. Diese steht zur Zeit noch unter öffentlicher und staatlicher Kontrolle und trägt den Namen DAWASA, „Daressalam Water and Sewerage Authority“. Der Internationale Währungsfonds hatte die Veräußerung von DAWASA zur Auflage für einen Teilerlass der bei ihm angehäuften Schulden gemacht.

Insgesamt verwaltet die Wasserbehörde DAWASA ein Leitungsnetz von 824 Kilometern für die Wasserversorgung und 170 Kilometern für die Abwasserentsorgung in der Region. Magotti geht von fast 300 Millionen Litern täglicher Kapazität an Leitungswasser aus, von denen allerdings 30 Prozent durch undichte Leitungen auf dem Weg zum Endverbraucher verloren gehen.

Das ist keine afrikanische Spezialität. Auch in deutschen Städten, die wie Düsseldorf oder Stuttgart über vergleichsweise alte Versorgungssysteme verfügen, gibt es bis zu 20 Prozent Wasserverlust. Die seit 1950 kaum gewarteten Systeme in Daressalam wurden durch die flutartigen Regenfälle im Zuge des El Ninjo in den 90er Jahren zusätzlich stark beschädigt. Gründe für die schlechte Wasserver- und -entsorgung sind nach Ansicht Magottis neben den zahlreichen ungenehmigten Zapfstellen die viel zu niedrigen Konsumentenpreise, die nicht einmal die Kosten decken würden. Zudem gibt es kaum Zähler, um den Wasserverbrauch beziffern zu können. Die Endverbraucher, die einen regulären Anschluss haben, bezahlen eine Pauschale an die Wasserbehörde DAWASA, die sich nach einem Volumen von 28 Kubikmetern Wasserverbrauch pro Monat und Haushalt bemisst. Neben diesen Missständen findet Magotti, dass bei DAWASA zu viele Arbeiter beschäftigt sind. Dies sei einer der Hauptgründe, warum die Wasserversorgung so unrentabel ist. Magotti erwähnt allerdings nicht, dass es erhebliche, zum Teil jahrelange Zahlungsrückstände staatlicher Institutionen und Ministerien gibt, die große Löcher in das Budget der öffentlich verwalteten Wasserversorgung gerissen haben. „Es ist notwendig, die Tarife zu erhöhen, aber wir erwarten keine großen Preiserhöhungen in den ersten fünf Jahren, das ist Teil des Vertrages“, behauptet Magotti.

Doch der streng vertraulich behandelte Vertragsentwurf der Reformkommission straft die Aussage des Mitarbeiters Lügen. Der Kubikmeterpreis für Wasser aus den Standleitungen soll schon im ersten Jahr nach der Übernahme durch den privaten Betreiber um ein Drittel ansteigen. Individuelle Endabnehmer können nur die ersten

fünf Kubikmeter zu diesem Preis beziehen und die sind von einer durchschnittlichen tansanischen Familie schnell aufgebraucht. Jeder Tropfen Wasser, den eine Familie mehr verbraucht, wird mit einem Kubikmeterpreis von bis zu 505 Schilling berechnet, das sind umgerechnet 60 Cent, und das ist fast doppelt so viel wie der heutige Preis.

Transparente Geheimsache

“Für gewöhnlich informieren wir die Weltbank über jeden Verhandlungsschritt“, erklärt Magotti. Wenn die Weltbank und die tansanische Regierung sich nicht einig seien, werde solange verhandelt, „bis wir zu einer Übereinkunft kommen.“ Da die Wasserversorgung für eine Metropole wie Dar-essalam auch für private Unternehmen kein Kinderspiel ist, setzen Ministerium und Reformkommission auf den vermeintlichen Sachverstand der Weltbank, deren Vertreter, ein Franzose, bei allen Verhandlungen mit am Tisch sitzt und das letzte Wort hat. Drei Unternehmen sind in die engere Auswahl gekommen: Ginirale des Eaux und Saur International aus Frankreich sowie ein britisch-deutsches Joint-venture, bestehend aus Biwater und der in Frankfurt am Main ansässigen Beratungsfirma Gauff-Ingenieure.

“Der Unternehmer macht einen Gewinn, will einen Gewinn machen - anders kann er nicht überleben, hat aber auf der anderen Seite auch das Risiko zu tragen“, meint Jürgen Berthold, der Leiter der Gauff-Niederlassung in Daressalam. Um die Gewinne zu sichern, von denen er träumt, darf das Risiko allerdings nicht zu hoch sein. Für den größten Teil der Investitionen in die Wasserversorgung soll deshalb nach wie vor der öffentliche Träger, DAWASA, zuständig sein und sich dafür bei internationalen Kreditgebern hoch verschulden.

Bevor einer der neuen Bewerber sie übernimmt, muss die Wasserbehörde DAWASA noch 120 Millionen US-Dollar in die Verbesserung der Infrastruktur stecken. Das haben die Bewerber als Vorbedingung formuliert. Für die Rückzahlung der Schulden an die Kreditgeber - Weltbank, Afrikanische Entwicklungsbank, Europäische Investitionsbank und Französische Entwicklungsbank - ist allein DAWASA, der öffentliche Träger, verantwortlich. Die neue Partei im Geschäft mit dem Wasser, das private Unternehmen, wird in erster Linie Zähler bei den Endverbrauchern anbringen, für das Rechnungswesen und eine bessere Zahlungsmoral zuständig sein. Dafür müssen sie auch mit der in Tansania weitverbreiteten Ansicht aufräumen, Wasser sei ein öffentliches Gut und stehe deshalb allen kostenlos zur Verfügung.

Die Rechnung ist ganz einfach: Die Konsumenten sollen für den Transport bezahlen, denn die „Firma bringt das Wasser zu den Leuten hin. Und dieser Service muss eigentlich bezahlt werden.“ Sollte dieser Appell nicht ausreichen, wollen die Betreiber deutlichere Mittel anwenden. Die deutschen Bewerber, Gauff-Ingenieure, die schon in mehreren afrikanischen Ländern Erfahrungen gesammelt haben, kündigen ein „konsequentes Vorgehen“ an, sollten Endverbraucher ihre Rechnungen nicht zahlen. „Ganz klar müssen die abgetrennt werden, und zwar vom höchsten VIP bis zum kleinsten Mann - man muss konsequent sein, sonst klappt die Sache hinten und vorne nicht“, erklärt Berthold. Er will sich zwar bei sozialen Härtefällen für Ratenzahlungen stark machen. Doch sein Chef Wolfgang Chalet, Leiter der Afrika-Abteilung bei Gauff-Ingenieure, lässt keinen Zweifel daran, dass die Zahlungsmoral nur verbessert werden kann, wenn als letzter Schritt „rigoros das Wasser abgestellt“ wird.

Von dem Unternehmen, das noch in dieser Jahreshälfte den Zuschlag bekommen wird, verlangen Weltbank und tansanische Regierung lediglich 2,5 Millionen US-Dollar Einstiegskapital und eine monatliche Mietgebühr von 50,000 Dollar. Gemessen an der Neuverschuldung der Wasserbehörde DAWASA von über 120 Millionen US-Dollar sind das Peanuts. Zumal das Unternehmen für sein Engagement 70 Prozent der Endgebühren einstreichen darf. Ein Millionengeschäft: Bei einem Verbrauch von zirka 300 Millionen Litern täglich und der angekündigten Preiserhöhung beläuft sich der monatliche Umsatz, selbst bei Berücksichtigung der Wasserverluste durch undichte Leitungen, auf weit mehr als eine Million US-Dollar. Knapp 800,000 US-Dollar sind für den Bewerber. Davon gehen Ausgaben für die Messtechnik, das Rechnungssystem, die Miete und die mageren Gehälter für einen Teil der Beschäftigten ab. Für neue Leitungen, Instandhaltung und Verbesserung der bestehenden Systeme müssen 30 Prozent ausreichen, die DAWASA vom Umsatz erhält und mit denen die Behörde außerdem noch die neuen Schulden abbezahlen soll. Um den erhofften Reingewinn zu steigern, sind noch die bei Privatisierungen und Firmenübernahmen üblichen Einschnitte geplant: Massenentlassungen.

Wenn die Preise steigen ...

„DAWASA hat ungefähr 1400 Beschäftigte. Wir erwarten, dass DAWASA und der neue private Betreiber bis zu 700 von ihnen übernehmen und vielleicht die Hälfte der Leute draußen bleiben muss“, beschreibt der Regierungsmann Magotti ganz sachlich die Situation. Trotz geplanter Preiserhöhung und Massenentlassung, so versichert Magotti in Übereinstimmung mit der Weltbank, gelte es, die Verhandlungen so offen wie

möglich zu führen und die Bürger zu beteiligen. Doch die Weltbank verschleppt abgesprochene Termine, und der zuständige Minister Edward Lowassa lehnt sogar jedes Interview zum Thema kategorisch ab. Dennoch behauptet Magotti, dass „der ganze Prozess der Privatisierung transparent verhandelt“ wird. „Wir haben ein Komitee, das mit allen Betroffenen besetzt ist: den Arbeitern und auch dem Management.“

Doch selbst zur Woche des Wassers, die in ganz Tansania seit vielen Jahren mit öffentlichen Veranstaltungen und Kundgebungen begangen wird, fand sich Mitte März nicht ein Nachrichtenbeitrag zu der anstehenden Privatisierung der Wasserversorgung in den Zeitungen. Und Julio Rutatina, Generalsekretär der Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes, beschwert sich, dass weder seine Gewerkschaft noch die Belegschaft von DAWASA über die anstehende Übernahme informiert, geschweige denn an den laufenden Verhandlungen beteiligt sei. „Wir wissen nichts, denn die Vertreter der Weltbank haben mit der Regierung gesprochen, nicht mit den Arbeitern“, erklärt Rutatina. „Wir haben an keiner Verhandlung teilgenommen. Das Ganze ist eine Geheimsache zwischen der Weltbank und der Regierung“.

„Wenn ich etwas sage, machen vielleicht die Arbeiter Ärger“, begründet Edward Lowassa seine Weigerung, Fragen zur Privatisierung der Wasserversorgung zu beantworten. Lowassa ist Minister für Wasser und Viehhaltung und hatte im Februar in Washington ein Treffen, um dort mit der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds und potentiellen Investoren über die Vergabe des zehnjährigen Leasingvertrages der Wasserversorgung in Daressalam zu verhandeln. Damit erfüllt er eine Auflage, die der IWF an einen Teilschuldenerlass für

die tansanische Regierung knüpft. Doch was bei der Wasserversorgung noch ansteht - Massenentlassungen und eine Preiserhöhung von mindestens 30 Prozent - hat in anderen Sektoren schon für erhebliche Unruhe gesorgt.

Edgar Maokola-Majogo, Lowassas Kabinettskollege aus dem Energieministerium, hat schlechte Erfahrungen mit den Arbeitern des staatlichen Energieversorgungsunternehmens TANESCO gemacht. Transparenz, für die Weltbank und andere Institutionen integraler Bestandteil einer „guten Regierungsführung“, hat sich im Falle von TANESCO für die tansanische Regierung nicht ausgezahlt. Als potentielle Käufer ankündigten, bei der Übernahme von TANESCO müsste die Hälfte der Belegschaft gehen, und als sich das Ministerium anschickte, die angesparten Pensionsfonds für die Abfindungen zu verplanen, platzte den Beschäftigten der Kragen. Einige von ihnen kündigten an, Generatoren, Leitungen und Umspannwerke zu zerstören, sollten die Pläne umgesetzt werden.

Zunächst schien der Minister einzulenken. Nun hat er die südafrikanische Firma Net Group Solutions damit beauftragt, das TANESCO-Management zu übernehmen. Weil das südafrikanische Unternehmen nach wie vor an den Massenentlassungen festhält, haben die Beschäftigten ihre Drohungen erneuert. „Ihr habt die Geduld der Regierung aufs äußerste strapaziert, es reicht“, echauffierte sich daraufhin Energieminister

Maokola-Majogo. Die Regierung ließ Sondereinsatzkommandos der Polizei an allen größeren Knotenpunkten der Stromversorgung aufmarschieren. Kurzfristig wurde so eine Revolte verhindert, aber kein einziges Problem gelöst. Nun macht sich auch bei den Konsumenten Unmut breit, allein im März wurden die Strompreise um 30 Prozent erhöht. „Wenn die Regierung den offenen Dialog mit den Arbeitern von TANESCO verweigert, widerspricht das den Gewerkschafts- und Menschenrechten“, mahnt Margreth Sitta, die Vorsitzende des ersten unabhängigen Dachverbandes, des Trade Unions Congress of Tanzania (TUCTA).

„So sieht ihre Demokratie aus“, kommentierte ein Student der Rechtswissenschaften, „wenn die wirtschaftspolitischen Anforderungen erfüllt werden, darf unsere Regierung die Menschenrechte mit Füßen treten.“ „Soko holela“ heißt das auf Kiswahili, „chaotischer Markt“.

(Dieser Beitrag ist ein Auszug aus einem Bericht, der erstmalig erschienen ist in der "jungen Welt" am 2., 3. und 4. Juli 2002.)

Gerhard Klas, Rheinisches
JournalistINNenbüro,
Merowingerstraße 5 – 7, 50677 Köln,
T 0221 – 31 70 91, F – 33 18 752
rjb-koeln@t-online.de

Freundschaft oder Vertrag? Der Versuch, eine Partnerschaft zu strukturieren

Karl Jacobi (Neuhäusel)

Wir wollen unsere Partnerschaft auf eine dauerhafte Grundlage stellen. Und zugleich wollen wir vermeiden, dass Geber- und die Nehmerseite festgeschrieben ist. Partnerschaft soll gegenseitiges Geben und Nehmen sein. Das ist die Aufgabe, an der die Evangelische Erlöserkirchengemeinde seit etwa zwei Jahren arbeitet. Ich schreibe von unseren Erfahrungen mit der Bitte an den Erfahrungen der Leser teilhaben zu können.

Seit zwanzig Jahren hat die Gemeinde Kontakte zur Africa Inland Church Tanzania. Päckchen und Briefe gingen hin und her, ein Lastwagen wurde nach Mwanza geschickt, für Hilfslieferungen konnten immer wieder Spender gefunden werden. Bei einem Besuch aus Tansania in 2000 beschlossen wir einen ersten Partnerschaftsvertrag, um die Partnerschaft systematischer zu gestalten. Wie kommen wir aus der „Einbahnstraßenfalle heraus: „bemühte Weiße, dankbare Schwarze“?

Im Juli diesen Jahres fuhren fünf Erwachsenen und fünf Jugendlichen nach Dar-es-Salaam, um die Partnerschaft zu vertiefen. Drei Wochen waren wir zu Gast in der Gemeinde Magomeni. Wir haben u.a. einen Kindergarten ausgebaut. Eine gute Art, sich mit den Händen zu begegnen. Besonders die Jugendlichen aus Deutschland und Tansania haben davon profitiert. In Zusammenarbeit mit der schon vorhandenen Hilfswerkstatt für arbeitslose Jugendliche wurde die Innenrenovierung gestartet. Bis Anfang Januar soll alles fertig sein. Viele Gespräche haben uns geholfen, einander

besser zu verstehen. Am Ende stand ein neu bearbeiteter Partnerschaftsvertrag und eine Vereinbarung über eine gemeinsamen Stiftung.

**Haben Sie entsprechende Erfahrungen?
Ich möchte Ihnen das Übereinkommen vorstellen, um darüber ins Gespräch zu kommen.**

Der neu gegründete Kujitegemea – Fund wird auf drei Gebieten tätig. Frauen sollen die Möglichkeit haben, sich beruflich und lebenspraktisch weiter zu entwickeln. Dabei ist zunächst an Fortbildungskurse in Zusammenarbeit mit einer Berufsschule in Dar-es-Salaam (VETA) gedacht. Darüber hinaus soll es aber auch Kurse in Gesundheitslehre (zur Bekämpfung von HIV / AIDS) geben. Jugendliche erhalten Zuschüsse zu Lehrgängen im Holz oder Metallbereich. Unsere Erfahrungen mit der Sicherheit z.B. beim Schweißen waren einigermaßen haarsträubend. Weitere Hilfe im technischen Bereich verbinden wir mit der Bedingung, die Mitarbeiter entsprechend zu trainieren. Das Personal des schon vorhandenen Kindergartens soll kontinuierlich ausgebildet werden. Finanziert wird der Fund durch Einlagen aus Neuhäusel (75%) und Magomeni (25%). Das spiegelt in etwa die wirtschaftlichen Fähigkeiten der beiden Partner wider. Unsere Partner gehören zu den reichen Gemeinden im Lande, was ein entsprechendes Engagement möglich macht. Ein geschäftsführender Ausschuss bestehend aus vier Personen soll die kurz ge-

Partnerschaften und Projekte

fassten Anträge bearbeiten und das Geld verteilen. Er ist paritätisch besetzt und wird sich im wesentlichen über email und Telefon „treffen“. Frauen und Männer sind zu gleichen Teilen vertreten. Wir versprechen uns von dieser Konstruktion eine kontinuierliche Information, gegenseitige Ermutigung und Rechenschaft. Von vornherein ist daran gedacht, Personen aus Tansania und aus Deutschland zu fördern. Als Startkapital haben wir etwa EURO 2500 deponiert. Mit dem Anteil der tansanischen Partner zusammen ergibt das eine gute finanzielle Basis, um eine Reihe von Maßnahmen zu finanzieren. Vier Monate später ist allerdings noch nicht ein Antrag eingegangen. Das gibt uns Rätsel auf. Denn die Notwendigkeit dieses Fonds ist unbestritten. Jugendliche, die eine Grundausbildung in Holztechniken erhalten haben, können sich leichter als Tagesarbeiter anwerben lassen. Der große Schritt zu einer Schreinerlehre müsste es ja gar nicht sein. Der Frauenkreis wünschte sich einen Kurs über Lebensmittelhygiene. Auch das könnte unterstützt werden.

Liegt es an einer gewissen Unterschätzung der Notwendigkeit diakonischer Arbeit in der AICT? Uns ist aufgefallen, dass die missionarischen Aktivitäten unbedingte Priorität haben. Dagegen fallen andere Arbeitsbereiche ab. Im Vergleich zu den sonstigen Aktivitäten wie z.B. der Chorarbeit war der Einsatz für die Arbeitslosenwerkstatt oder den Kindergarten eher gering. In zehn Jahren soll die Mitgliederzahl verdoppelt sein. Das ist ein steiles Ziel und bindet viele Kräfte. Nach unserem Verständnis kann Diakonie aber auch bei Mitgliederwerbung und Mission helfen, denn sie sta-

bilisiert die Gemeindegründungen. Dieser Gedanke wird von unseren Partnern weniger gesehen. Vielleicht liegt es auch am Aufwand, der mit der Verwaltung des Fonds verbunden ist. Wir haben versucht, die Bedingungen so einfach wie möglich zu halten, aber fanden eine gewisse Struktur notwendig. Im Vergleich zur tansanischen „Lust am Formular“ hielten wir die Bewerbungsprozedur sogar für ein Musterbeispiel an flacher Bürokratie.

Wir werden also selbst anfangen, zwei Anträge zu stellen. Bei der VEM findet zur Zeit ein „Ecumenical Leadership Training“ statt. Zwei Jugendliche aus unserer Gemeinde nehmen daran teil. Wir werden eine Förderung durch unseren Kujitegemea Fund beantragen. Es ist zwar eine etwas ungewohnte Vorstellung für uns, aus Tansania gefördert zu werden, passt aber zu unserem Konzept, dass Partnerschaft keine Einbahnstraße sein darf. Der Kirchenvorstand ist gespannt, wie sich diese neue vertragliche Bindung in 2003 weiter entwickeln wird. Menschen, die von unserem neuen Projekt hören, haben unmittelbar gespendet. Neues Geld ist also da. Ich hoffe, dass wir in den nächsten Monaten auch Gelegenheit bekommen, es auszugeben. Sonst könnte es zu der wunderlichen Situation kommen, dass genügend Geld zur Hilfe da ist, aber die Empfänger nicht erreichbar sind. Nach meinem Überblick wäre das aber nicht das erste Mal, dass so etwas in einem Partnerschaftsprojekt mit Tansania passiert.

HABARI 4/ 2002

Karl Jacobi, Pfarrer, Römerstrasse 3
56335 Neuhäusel T 02620 – 920 820
Karl.Jacobi@t-online.de

Meine Erfahrungen als begleitende Frau und Mutter im Austauschprogramm in Deutschland

Joyce Lwakatare (Bukoba, Recklinghausen)

Ich bin die Frau von Pfarrer Phenias Lwakatare, der vom Kirchenkreis Recklinghausen eingeladen wurde, um im Rahmen des Austauschprogramms dort zu arbeiten. Eine der Fragen, die er beantworten musste, bevor er diesen Ruf annahm, war, ob seine Frau einverstanden sei, ihn zu begleiten. In der Tat war das eine wichtige Frage, denn ohne mein Einverständnis wäre es für ihn nicht einfach gewesen, dorthin zu gehen und den Dienst eines Pfarrers zu tun. Deshalb, nachdem ich damit einverstanden war, führen wir beide hin, um die Partnerschaft zwischen den beiden Kirchenkreisen zu stärken: dem Kirchenkreis Recklinghausen und dem Magharibi-Distrikt.

Wie es bei jedem Menschen ist, der sich auf eine Reise vorbereitet, besonders an einen fremden Ort, stellen sich viele Fragen. So ging es mir auch:

- Werden wir uns an das Wetter in diesem Land gewöhnen?
- Wie werden wir dort empfangen werden?
- Wie werde ich meine Familie in der Fremde versorgen?
- Werde ich Freundinnen finden?
- Was werde ich als Frau dort lernen, das ich dann Frauen zu Hause weitergeben kann?

Auf alle diese Fragen konnte ich aber in kurzer Zeit eine Antwort bekommen – als ich in Deutschland war. Die erste Schwierigkeit, die ich bekam, war die Kälte. Wir erreichten Deutschland Ende September. Es war keine leichte Sache für Menschen aus

dem warmen Land Tanzania, sich an diese Monate der Kälte zu gewöhnen. Sie machte uns sehr zu schaffen, auch als wir schon dicke Mäntel bekommen hatten. Das Wetter war ein guter Einstieg in unser Verständnis für das Land Deutschland

Ich werde gar nicht den einzigartigen Empfang vergessen, als wir im Düsseldorfer Flughafen ankamen. Wir trafen auf eine große Menschenmenge, die gekommen war, um uns zu empfangen, und viele von ihnen waren Frauen. Das nahm meine Ängste als Frau weg. Ich fühlte mich, als wäre ich von meinen Freundinnen empfangen worden.

Das Leben zu Hause

Es war schwierig, mich an das Leben im Haus zu gewöhnen. Ich konnte weder als Lehrerin arbeiten, noch hatte ich ein Feld, auf dem ich ackern konnte. Ich hatte zu viel Zeit, darüber nachzudenken, dass ich Lehrerin ohne Arbeit war. Die normalen Tage gingen vorbei, und ich gewöhnte mich an die Arbeit der Erziehung unserer Kinder, die wegen der neuen Umgebung mich mehr als vorher brauchten.

Ich werde nicht vergessen, wie schwierig es war, mich daran zu gewöhnen, den täglichen Bedarf einkaufen zu müssen - sogar Lebensmittel. Oft entdeckte ich, dass ich im Haus nichts zu essen hatte, und es war abends, und die Geschäfte waren schon zu. Nach einem Gespräch mit den Einheimischen kam eine von ihnen und gab mir ein Brett, worauf geschrieben stand, "Da war doch noch was?" Das half mir, die Ein-

kaufsliste früh genug aufzuschreiben, bevor die Geschäfte zumachen.

Nicht nur das - ich möchte auch der großen Gruppe von Frauen danken, die mir das Kochen in verschiedener Art und Weise beibrachten, in angemessener Art für das Leben in Deutschland. Ich wusste vorher nicht, wie man Nudeln, Pizza oder Spätzle kocht.

Ich war eine Frau in der Fremde

Ich glaube, dass jede Tanzanierin, die zum ersten Mal nach Deutschland kommt, über manches erstaunt ist und sich fragt, ob die Frauen, die sie sieht, Frauen sind wie sie. Ich nenne nur einige Dinge, die mir auffielen und die mir Angst machten oder an die ich mich nicht so schnell gewöhnen konnte:

Die Kleidung der Frauen: Man sieht einen großen Prozentsatz der Frauen, junge und alte, die Hosen oder sehr kurze Röcke tragen. Diese Kleidung ist bei Frauen in Tanzania noch nicht üblich. Es braucht eine Zeit der Gewöhnung, um zu verstehen, warum Frauen Hosen in Deutschland tragen, vor allem, wenn es kalt ist. Ich konnte keine Erklärung dafür bekommen. Der Grund für das Tragen der kurzen Röcke hängt vom Wunsch der Betreffenden ab, und ob die Gesellschaft diese Kleidung toleriert.

Kinder werden nicht gestillt: Viele Frauen stillen nur Babies, während tanzanische Mütter gern ihre Kinder stillen möchten, auch wenn sie anfangen zuspitzen. Außer der Tatsache, dass die Muttermilch für das Kind sehr wichtig ist, ist es meine Meinung, dass das deutsche Kind sehr früh anfängt, die Nähe der Mutter zu entbehren.

Die Vorbereitung der Mahlzeiten: Ich hörte Frauen ihre Männer loben, sogar öf-

fentlich, dass sie wüssten, wie man Kartoffeln schält, Essen kocht und Brot oder Kuchen backt, wie man abwäscht und Essen austeilt. Die Männer helfen den Frauen bei der Vorbereitung der Mahlzeiten. Ich erwähne diese Sache nicht, um die tanzanischen Männer zu kritisieren.

Ausflüge am Abend: Man hört zum Beispiel eine Mutter sagen, dass sie an einem gewissen Abend eine Einladung habe, Zeit bei einer Freundin zu verbringen. An dem Nachmittag oder Abend wird die Hausarbeit vom Mann gemacht, auch wenn ein Kind oder Kinder ins Bett gebracht werden müssen. Das ist noch ein Traum in tanzanischen Familien.

Das Rauchen von Zigaretten: Ich bin versucht zu sagen, dass in Deutschland eine größere Zahl von Frauen und Mädchen raucht als Männer und Jungen. Ein Mensch kann in der Großstadt Dar es Salaam in Tanzania eine ganze Woche herumlaufen, bevor er eine Frau oder ein Mädchen sieht, die eine Zigarette raucht.

Der Bildungsstand der Frauen und die Emanzipation: Es war eine sehr große Freude für mich zu entdecken, wie gebildet viele Frauen in Deutschland sind. Es kümmert sie nicht, dass es einen Mangel an Arbeitsplätzen gibt, sondern Frauen haben ihren Bildungsstand. Frauen können lesen und schreiben, sie haben Information über moderne Themen, und sie können leiten und für ihre Angelegenheiten eintreten. Ich habe keine Zweifel, dass die Frauenemanzipation in Deutschland eng in Zusammenhang mit ihrem Bildungsstand steht. Ich traf auf verschiedene Fragen, die in Tanzania üblicherweise nicht gehört werden, zum Beispiel:

- Wie viele Kinder hast du? Eine solche Frage wird in Tanzania nicht gestellt, denn wenn eine Frau kein Kind hat, fühlt sie sich schlecht, und auch wenn sie nur wenige Kinder hat, hat sie das Gefühl, noch nicht ausreichend gesegnet zu sein.
- Wie wirst du es schaffen, alle deine Kinder großzuziehen? Der Ursprung dieser Frage war, dass es bei Ihnen in Deutschland eine große Arbeit ist, nur ein oder zwei Kinder in der Familie zu erziehen und zu versorgen. Wie könne es für mich einfach sein, meine fünf Kinder zu erziehen?
- Was werdet ihr essen? Oder: Was wirst du heute kochen - oder: Welches leckere Essen gibt's bei euch heute? Diese Frage ist in Tanzania nicht üblich, da man keiner zu nahe treten will. Es kann sein, dass sie gar kein Essen im Haus hat und die Familie hungern wird.

Die Kinder erweitern meine Vertrautheit

Wegen der fünf Kinder im unterschiedlichen Alter konnte ich mich sehr schnell in Deutschland einleben. Das kam aufgrund meines Eifers, schnell für die Kinder sorgen zu können und ihnen beim Einleben zu helfen. Als ihre Mutter.

Die Kinder kamen mit anderen in Kontakt:

Als ich in Deutschland war, besuchten drei unserer Kinder das Gymnasium. Ein Kind besuchte die Grundschule, und unsere Älterjüngste war im Kindergarten. Als Mutter fielen mir verschiedene Sachen auf, als ich der Entwicklung unserer Kinder in ihren jeweiligen Schulen verfolgte:

- Viele Versammlungen, die von Erzieherinnen im Kindergarten oder Lehrerinnen in der Grundschule einberufen wer-

den, werden überwiegend von Frauen besucht. Ich frage mich, wo die Väter sind. Ist es so, dass die Männer denken, die Frauen hätten bessere Fähigkeiten als sie selbst, um kleine Kinder zu versorgen? Denken die Väter, dass es nicht der Mühe wert sei, die Entwicklung ihrer kleinen Kinder zu begleiten, und überlassen es darum den Frauen?

- Wenn Elternversammlungen im Gymnasium einberufen werden, kommen die Väter öfter in die Versammlungen als in den Kindergarten oder die Grundschule. Ich frage mich, warum die Männer hier auftauchen- Denken die Väter, dass ihre Fähigkeiten und Antworten bei den Kindern im Gymnasium eher wichtig seien? Denken die Mütter, dass sie inkompetent seien, und überlassen es deshalb den Vätern, diese Versammlungen zu besuchen? Ich sage das nicht, um die Schwäche der Mütter oder Väter zu zeigen, noch als Beweis, dass ich die Absprachen zwischen den Vätern und den Müttern wegen der Kinder im unterschiedlichen Alter kenne. Mir ging nur auf, wo die Väter oder die Mütter hingehen und was sie während solcher Versammlungen tun. Weil sie den Kindergarten besuchten, konnten unsere Kinder "Tanten, Großmütter und Großväter" bekommen. Dieser Kontakt hält bis heute an. Auf dieser Weise bekam ich als Mutter die Chance, Frauen und Männer in der deutschen Gesellschaft kennen zu lernen.

Als wir in Deutschland ankamen, hatten wir zwei kleine Kinder, Abednego und Baraka. Für Abednego war es nicht so schwierig, Kontakt zu seinen Spielkameraden zu bekommen, wie für seinen jüngeren Bruder, Baraka. Unsere Tochter Bertha wurde im Krankenhaus St. Elisabeth in Bochum geboren. Ich mag das deutsche System sehr, das dem Ehemann erlaubt, während der Geburt

bei seiner Frau zu sein. Wenn das in Tanzania erlaubt wäre, würde es den Männern sehr helfen zu wissen, welche Schmerzen ihre Frauen haben, wenn sie gebären. Das ist nicht nur als Beitrag zur Familienplanung, sondern auch, um die Liebe zwischen Mann und Frau zu vergrößern. In der Tat, ich danke allen, die mich und mein Kind pflegten. Unsere Kinder waren ein wichtiges Verbindungsstück zwischen uns und anderen Familien.

Unsere Kinder beteiligten sich in verschiedenen kirchlichen Gruppen. Es waren Gruppen wie Blockflötengruppe, "Kirchenmäuse", Kinderbibelwoche, Kinderfreizeiten- Indem ich in diesen Gruppen der Kinder mitarbeitete oder sie besuchte, konnte ich meine Einsamkeit als Hausfrau verringern.

Leichtes and Schweres in der Erziehung

Ich dachte, die Erziehung der Kinder in der Fremde würde schwer sein, weil wir in einer neuen Umgebung mit neuen Sitten wären. Es ist etwas, wofür wir Gott danken, dass einige junge Mädchen da waren, die unsere Kinder gut in ihre neue Umgebung einführten. Deswegen danke ich Britta Schneider, Sabrina Kübler, Theresa und Hanna Krings. Sie spielten sehr schön mit ihnen und trugen sie sogar am Rücken, wie wir es in Tanzania machen.

In Deutschland einen Platz zu finden, wo Kinder in Frieden spielen können, ist nicht einfach. Ich erkannte, dass das von den vielen Menschen kommt, die dort wohnen, auch von den vielen Autos und gefährlichen Dingen in der Umgebung, die verhindern, dass ein Kind in Freiheit spielen kann. Wir hatten das Glück, dass wir auf dem Kindergartengrundstück wohnten, das eine große und sichere Wiese hatte. Darüber freuten

sich unsere Kinder, und sie spielten viele verschiedene Spiele zusammen mit den Nachbarkindern

Jedes Jahr hatten wir fünf Kindergeburtstage zu feiern. Viele Freundinnen der Kinder kamen zu uns nach Hause, um ihnen zu gratulieren. Solche Feier, wo sich viele Kinder in unserem Haus versammelten, erinnerten mich an das Leben in der afrikanischen Großfamilie. Trotzdem muss ich gestehen, dass ich mich nicht an solche Feiern wie diese gewöhnt habe. Manchmal weiß ein Tanzanier seinen Geburtstag nicht, und auch wenn er ihn weiß, feiert er ihn nicht.

Mein Herz fand keine Ruhe, wenn ich hörte, dass sich meine Kinder mit ihren Freundinnen in der Schule stritten. Ich fürchtete, dass das als Rassismus ausgelegt werden könnte. Die Begegnung mit den Eltern der Schulkinder in den Abendversammlungen waren am Anfang nicht einfach für mich. Diese Schwierigkeit hängt ein bisschen zusammen mit meiner Angst, die Kinder könnten auf dem Schulweg von anderen Kindern überfallen werden.

Wenn es sehr kalt war und die Kinder gezwungen waren in der Wohnung zu spielen, erkannte ich, wie klein die Wohnung war. Auf fünf Kinder aufzupassen, die in der Wohnung spielen, ist nicht einfach für eine Mutter.

Zeit mit meiner Familie

In diesen fünf Jahren hatte ich genügend Zeit, mit meiner Familie zusammen zu sein. In dieser Zeit hatte ich die Gelegenheit, unseren Kindern nach der Schule zu helfen. Auch ich bekam dazu noch Zeit, viele neue Dinge zu lernen. Außer dass ich mit unseren Kindern zusammen war, war es auch eine besondere Gelegenheit, mit meinem Mann zusammen zu sein. In Tanzania war das

nicht möglich, weil mein Mann als Pfarrer einer großen Gemeinde nicht jeden Tag nach Hause kam. Die Zeit, Absprachen wegen der Familie zu treffen, war zu wenig. In Deutschland viel mit ihm zusammen zu sein, half mir, die Verantwortung für die Familie mit ihm zu teilen.

Schlusswort

Ich danke Gott, dass er uns dort in der Fremde behütet hat. Ich habe viele schöne Dinge in Deutschland gesehen und gelernt. Ich empfinde es als große Aufgabe, überall davon zu erzählen, neu gelernte Fähigkeiten weiterzugeben und dies bewusst als Frau zu

tun - und so Gott zu loben und von der Partnerschaft zu erzählen. Ohne die Stimme der Frauen wird die Partnerschaft wie früher aussehen, wie die Stimme eines alten Mannes. Und das trifft heute nicht mehr zu. Möge Gott unsere Partnerschaft und dieses Jubiläum segnen.

Joyce Lwakatare ist Lehrerin und lebte mit ihrem Mann und ihren Kindern im Kirchenkreis Recklinghausen. Übersetzung: Liz Fry Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Arbeitsstelle MÖWE, Dortmund, Thomas Ehrenberg, Tehren@arbeitsstelle-moewe.de)

Das Austauschprogramm mit Pfarrer Lwakatare

Bernd Schäfer (Pfarrer, ev. Kirchengemeinde Oer-Erkenschwick)

Bereits von September 1992 - noch vor und während des Sprachkurses in Bochum - gab es regelmäßig Begegnungen und Besuchskontakte mit Familie Lwakatare. Seit Juli 1993 lebte die Familie in Oer-Erkenschwick. Und von da an war Pfarrer Lwakatare eigentlich in alle Bereiche der Gemeindegemeinschaft einbezogen: Presbyteriumssitzungen, die regelmäßigen Dienststunden, die verschiedensten Gemeindeveranstaltungen bis hin zu Kinderbibelwochen und Konfirmandenfreizeiten oder Familienwochenenden, an denen auch die ganze Familie teilgenommen hat. Er wurde in die Frauenhilfen, den Altenkreis oder in Jugend- und Kindergruppen eingeladen. Ein Schwerpunkt war der Gottesdienst, in dem er doch sehr rasch auch die Sprachprobleme überwand und eigenständig Li-

turgie und Predigt bewältigte. Ein weiterer Schwerpunkt waren Amtshandlungen, vor allem Taufen und Trauungen. Später kamen auch Beerdigungen hinzu. Für eine der drei Grundschulen im 2. Pfarrbezirk hat Pfarrer Lwakatare regelmäßig die ökumenischen Schulgottesdienste übernommen, da ohnehin zu dieser Schule durch den Schulbesuch seiner Kinder Kontakte bestanden. Durchgehend hat Pfarrer Lwakatare sehr viel Wert auf Hausbesuche gelegt. So hat er regelmäßig nach geraumer Zeit noch einmal die Taufeltern besucht. Über mehrere Monate übernahm er verstärkt die Altengeburtstagsbesuche oder ging auch hin und wieder zu Krankenbesuchen in die Krankenhäuser. In einem längeren Zeitraum war es möglich, dass Pfarrer Lwakatare hintereinander

zwei Konfirmandengruppen unterrichtete. Eine Gruppe hat er bis zur Konfirmation begleitet. Innerhalb dieser Arbeit hat er durch Besuche Kontakt zu den Konfirmandeneltern herzustellen versucht.

Zum Afrika-Bild

Unser Afrika-Bild ist vorwiegend von den Medien bestimmt und geprägt durch Stichworte wie: Politische Unruhen, Bürgerkriege, Hungerkatastrophen u.ä. Zudem wird Afrika auch eher in einem Gesamtbild betrachtet, ohne dass zwischen Regionen und Ländern und einzelnen Kulturen unterschieden wird. Mit Familie Lwakatare traten Menschen aus einem Land, aus einer bestimmten Region in unseren Gesichtskreis, die uns auch von ihrem ganz normalen Alltag in Afrika erzählen konnten. Das herkömmliche Afrika-Bild kam etwa darin zum Tragen, dass einzelne Gemeindeglieder Familie Lwakatare als hilfsbedürftig und arm betrachteten, denen man gutgemeinte Unterstützung zukommen lassen müsse. Außerdem - so gab es Äußerungen - müssten sie einem ja leid tun, weil ihre Zeit in Deutschland nach fünf Jahren wieder zu Ende gehe.

Ausländerfeindliche Äußerungen oder Verhaltensweisen gegenüber Familie Lwakatare mag es am Rande gegeben haben, ohne dass das an die große Glocke gehängt wurde. An eine Beerdigung kann ich mich erinnern, wo Angehörige es sich ausdrücklich verboten haben, daß ein „Schwarzer“ die Amtshandlung vornehmen solle. Andererseits gab es auch so etwas wie den „Reiz des Exotischen“, so dass gerade Pfarrer Lwakatare bei einer Trauung oder Taufe gewünscht wurde.

Ökumenisches Lernen

Die Sprache war nur anfangs ein Problem. Die ganze Familie hat erstaunlich schnell sich in deutscher Sprache verständigen können und sehr viele Kontakte gepflegt. Die Wohnung war für alle offen, und es gab rege Besuchskontakte.

Unterschiede auf kulturellem Gebiet wurden etwa bei Geburtstagsfeiern deutlich. In Tanzania sind sie offenbar nicht üblich, genauso wenig wie die gängige Geschenkpraxis. Phenias Lwakatare hielt uns einmal daraufhin vor: „An Geburtstagen sagt ihr euch immer dieselben Worte und tauscht die Geschenke nur aus.“ In Tanzania ist es - wenn zu anderen Gelegenheiten Geschenke gemacht werden - wohl auch nicht üblich, auf Wünsche einzugehen oder jemanden im Vorfeld zu fragen, über welches Geschenk er sich wohl freuen würde. Ein Geschenk, von dem man vorher schon weiß oder das man irgendwie „bestellt“, ist kein Geschenk mehr. Geschenke werden auch nicht in Gegenwart der anderen ausgepackt, weil Vergleiche ausgeschlossen werden sollen.

Ein Beispiel, an dem der Unterschied zwischen Deutschland und Tanzania besonders hervortritt, ist die Rolle der Nachbarschaft. Typisch dafür ist eine kurze Begegnung vor der Tür am späten Vormittag. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er mir nur: „Wenn ich in Tanzania um 11.00 Uhr noch nicht weiß, wie es meinem Nachbarn geht, dann ist das eine schlechte Nachbarschaft.“ Offenbar wird Nachbarschaft viel intensiver und offener gelebt als unter deutschen Verhältnissen, wo die Türen doch ganz oft zu sind und man nur ganz wenig voneinander weiß. Entsprechend hat Familie Lwakatare Nachbarschaftskontakte auch in der unmittelbaren Umgebung ge-

Partnerschaften und Projekte

pfllegt, unabhängig davon, ob es sich um Gemeindeglieder handelte oder nicht. Dazu gehörte auch, dass unsere Familie als Nachbarn von Familie Lwakatare wie selbstverständlich aufgefordert war, zugehen zu sein, wenn Familie Lwakatare Gäste hatte. Eine Einladung an uns erging regelmäßig, und man hatte einfach mit anwesend zu sein, wenn Besuch erwartet wurde. Offenbar ist es für afrikanische Gastgeber wichtig, dass viele Menschen zusammenkommen, wenn Gäste zu bewirten sind.

„Ihr tut viel, bewegt ihr auch etwas?“, lautete eine Anfrage von Phenias Lwakatare und merkte damit Terminfülle, Stress und Eile im Alltag der deutschen Pfarrer und Pfarrerinnen an. Oft gäbe es nur Begegnungen im „Fünf-Minuten-Takt“. Sicher hängt das auch damit zusammen, dass das Gemeindeleben bei uns sehr viel differenzierter ist als bei unseren Partnern und oft aus einer Vielzahl von Gruppenangeboten besteht. Auch wenn Phenias Lwakatare dies grundsätzlich positiv bewerten kann, so fragte er kritisch nach, warum die Menschen, die die Gruppenangebote wahrnehmen, nicht in den Gottesdienst kommen. Schon die Bezeichnung „Gottesdienstbesucher“ hält er für problematisch, sollen doch die Gemeindeglieder ein ‚Zuhause‘! in der Kirche haben. Offensichtlich gibt es bei den Partnern in Tanzania eine stärkere Konzentration auf das gottesdienstliche Leben, und ihrerseits lassen sich mehr Gemeindeglieder davon ansprechen, vor allem auch Jugendliche. Ob sich das auf so deutsche Verhältnisse übertragen lässt, scheint mir fraglich, weil Kirche hier doch vielen Konkurrenzangeboten auf dem Freizeitmarkt ausgesetzt ist. Gleichwohl ist sicher die Frage berechtigt, ob der Stellenwert des sonntäglichen Gottesdienstes innerhalb der Vielfalt des

kirchlichen Lebens bei uns noch genügend deutlich wird.

Innerhalb der Gemeindegemeinschaft gab es vor allem Kontakte zu Kindern während der Kinderbibelwochen und innerhalb des KU. Pfarrer Lwakatare wirkte auf die Kinder immer offen und freundlich und zu Späßen aufgelegt. Afrikanische Lieder, die von ihm eingeübt wurden, fanden auch bei Konfirmandinnen und Konfirmanden, die sonst nichts vom Singen halten, viel Zuspruch. Rückmeldungen aus der KU-Gruppe, die er über ein Jahr begleitet hat: „Er hat den Unterricht immer ganz locker gestaltet. Er war ganz lustig. Er war nicht so streng.“ Die Kontakte, die die Kinder der Familie Lwakatare zu anderen Kindern in der Nachbarschaft oder in der Schule pflegten, unterschieden sich m.E. nicht von denen, die deutsche Kinder untereinander haben. Abed-Nego etwa hatte über lange Zeit seinen festen Platz im Fußballverein. Allenfalls könnte auffallend gewesen sein, dass die Kinder mit Geld und Spielsachen kürzer gehalten wurden, als es bei deutschen Kindern der Fall ist.

Grundsätzlich halte ich es für sinnvoll, wenn ein ökumenischer Mitarbeiter mit seiner Familie anreist. Es bereichert die Partnerschaft, weil der Austausch um so intensiver ist. Die Begegnungen sind vielschichtiger und das gegenseitige Kennenlernen geht viel tiefer. Andererseits ist der Aufwand ein sehr großer, und es wird der Gesamtfamilie doch sehr viel zugemutet. Das gilt nicht nur für den Fall, dass Kinder - sollten sie die vorgesehene Altersgrenze überschritten haben - von ihren Eltern getrennt werden. Im ersten Jahr war dies besonders für Frau Lwakatare ein großes Problem. Es gilt eben auch für die Rolle, die der Ehepartner des

ökumenischen Mitarbeiters während des Aufenthaltes spielt. Die Kinder finden schnell und relativ leicht ihren Platz. Doch wie kann der Ehepartner stärker Berücksichtigung finden, und gibt es Möglichkeiten einer besonderen Förderung oder sogar evtl. einer beruflichen Qualifikation oder Fortbildung?

Im Blick auf die Wiedereingliederung nach der Rückkehr ins Heimatland tun sich wahrscheinlich noch größere Probleme auf. Welche Maßnahmen unsererseits dafür hilfreich sein können, darauf habe ich keine Antwort. Wahrscheinlich ist aber von großer Bedeutung, dass Frau Lwakatare mit ihren Kindern fleißig muttersprachlichen Unterricht betrieben hat.

Rückblick und Bilanz

Die Erwartungen im Vorfeld der Zeit mit Familie Lwakatare in Oer-Erkenschwick waren zugleich gemischt und gespannt. Gemischt insofern, weil auch mir persönlich nicht klar war, auf was wir uns einlassen und was im einzelnen auf uns zukommt. Dazu zählten die äußeren Bedingungen wie die Wohnung und deren Einrichtung, Fragen im Blick auf den Schulbesuch der Kinder, Verständigungsprobleme oder die Frage, wie es möglich sein wird, Pfarrer Lwakatare organisatorisch in die Gemeindegemeinschaft einzubeziehen. Die Erwartungen waren gespannt, weil es ja schon eine besondere Chance darstellt, die Gelegenheit zu bekommen, über einen doch recht langen Zeitraum mit einem ökumenischen Mitarbeiter und seiner Familie am Ort zu leben und zusammenarbeiten zu dürfen. Auch eine Portion Neugierde spielte dabei eine Rolle.

Was die äußeren Bedingungen und offenen Fragen angeht, so war es gut, dass in der Erkenschwicker Gemeinde die Aufgaben

auf viele Schultern verteilt waren. Ein gut zusammenarbeitendes Pfarrerteam, ein verständnisvolles Presbyterium und viele fleißige Hände haben geholfen, dass der organisatorische Rahmen geschaffen wurde. Nicht zu unterschätzen ist aber auch die offene Art von Familie Lwakatare selbst sowie deren eigene Bemühungen, die deutsche Sprache zu lernen und äußerst flexibel sich auf die für sie fremde Umgebung einzustellen.

Während ihres Aufenthaltes und auch jetzt im Nachhinein kann ich die Zeit mit Familie Lwakatare nur als eine große Bereicherung ansehen. Sie besteht darin, dass man die eigene Arbeit in der Gemeinde, aber auch die eigenen Lebensbedingungen mit anderen Augen zu sehen gelernt hat. Der ständige Austausch in vielen Gesprächen und alltäglichen Begegnungen brachte dies schon automatisch mit sich. Phenias Lwakatare drückt es in seiner Diplomarbeit als Votum für den Personalaustausch so aus: „Partnerschaft muss erlebbar werden und nicht nur ‘besucht’ werden. Nicht nur wie Besucher es in ihrer kurzen Besuchszeit sehen, sondern im normalen und kontinuierlichen, erfahrbaren alltäglichen Leben.“ (Phenias Lwakatare, Omukago: Blutsgehwisterschaft - als ein neuer Aspekt zum Zugang zur Partnerschaft, S.56) Ich möchte diese Zeit mit Familie Lwakatare auf jeden Fall nicht missen und bin dankbar, dass wir an diesem Projekt teilhaben konnten. Mein Dank gilt all denen, die das ermöglichten und vor allem auch Familie Lwakatare selbst, die die Mühen und Belastungen, die für sie damit verbunden waren, nicht gescheut haben.

Bernd Schäfer, Pfarrer, Weidenstraße
48, 45739 Oer-Erkenschwick,
T 02368 - 56228

Auf Wiedersehen!

Erika Bogatzki (Ökumenereferentin Kirchenkreis Gelsenkirchen Wattenscheid)

Am Ende des gut einwöchigen Besuchs der Familie Matandika aus Morogoro im Evangelischen Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid (19.-28.11.) klangen in diesem Abschiedsgruß Hoffnung und Vorfreude mit. Denn die erste kurze Begegnung war nur die Vorbereitung auf einen geplanten längerfristigen Einsatz des Pfarrers Yordan Matandika in einer Gelsenkicher Gemeinde. Nach dem ersten gegenseitigen Kennenlernen und einer Reihe von Gesprächen hinsichtlich der zukünftigen Zusammenarbeit waren sich alle Beteiligten darin einig: Wir freuen uns auf die Fortsetzung!

Worum geht es in diesem Mitarbeiteraustausch? Die Kirchenkreispartnerschaft zwischen Gelsenkirchen/Wattenscheid und Morogoro besteht seit beinahe 20 Jahren. In gegenseitigen Besuchen und Briefwechseln sind gute Kontakte gewachsen. Die gemeinsame Bewältigung von Veränderungen und Krisensituationen hat zu einer Vertiefung der Beziehungen beigetragen. Doch all das ist kein Ersatz für einen gemeinsamen Alltag. Wie in jeder Freundschaft oder auch Liebesbeziehung, so lernen sich auch ökumenische Partner in einem alltäglichen Miteinander noch einmal neu und besser kennen - und hoffentlich auch verstehen. Während Delegationsreisen in der Regel nur einige Wochen umfassen und auch nur von einer sehr begrenzten Personenzahl wahrgenommen werden können, bleibt der Austauschpfarrer mehrere Jahre und ist ständig in der gastgebenden Gemeinde präsent. Die Zusammengehörigkeit der weltweiten Christenheit kann so für viele Menschen zu einer konkreten Erfahrung werden.

Im Alltag der Gemeinde werden Gemeinsamkeiten im Glauben, aber auch Unterschiede spürbar werden. Beide Seiten werden zu neuem Nachdenken angeregt, sei es ganz allgemein über die kirchliche Praxis oder über das Verständnis konkreter Bibeltexte, über die Form der Gottesdienste oder über den Umgang mit all denen, die nicht (mehr) in der Kirche sind. Dieser Prozess dient der gegenseitigen Bereicherung. Das heißt, auch die Menschen im Kirchenkreis Morogoro sollen regelmäßig über die Erfahrungen im Rahmen des Mitarbeiteraustausches informiert werden und die Gelegenheit haben, davon zu profitieren.

Spätestens gegen Ende des Jahres wird Pfarrer Matandika dann in "seiner" Gemeinde in Gelsenkirchen-Scholven tätig sein. Er wird dort in enger Zusammenarbeit und Absprache mit den beiden Kollegen als Gemeindepfarrer arbeiten. Später wird er dann auch den benachbarten Gemeinden für einzelne Projekte zur Verfügung stehen. Darüber hinaus wird er in einigen regionalen und überregionalen ökumenischen Gremien mitarbeiten. Nicht nur Pfarrer Yordan Matandika, sondern auch seine Frau Flora und die beiden Kinder werden in Gelsenkirchen mit Vorfreude erwartet. Der erste, kurze Besuch hat die Hoffnung geweckt, dass gute Kontakte zur ganzen Familie entstehen werden und die Kirchenkreispartnerschaft dadurch noch lebendiger und intensiver werden kann.

Erika Bogatzki, Ev. Kirchenkreis
Gelsenkirchen Wattenscheid,
Pastoratstraße 8-10, 45879
Gelsenkirchen, T 02 09 - 17 98 - 0

Neue Perspektiven für Afrika?

Kay-Christian Heine (Köln)

Die Kampagne gegen Aids, die Armutsbekämpfung und die Neue Partnerschaft für Afrikas Entwicklung (NEPAD). Unter diesem Themenkreis fand das diesjährige Afrika-Seminar des Nordelbischen Missionszentrums in Breklum statt. Für mich als noch junges Mitglied unseres Trägerkreises "Eine Welt - Loitoktok" war die Teilnahme eine willkommene Gelegenheit, meine Afrikanerkenntnisse auszubauen. Mit dem Schulfond für Aids-Waisen und der Unterstützung der Jugendarbeit in Loitoktok hat unsere Arbeit außerdem einen direkten Bezug zu den während des Seminars behandelten Themen, so dass ich am frühen Nachmittag des 18. Oktober bei Sonnenschein erwartungsvoll nach Breklum aufbrach. Nach der Begrüßung nahmen wir mit der mich überraschenden großen Anzahl von 29 Teilnehmern ein gemeinsames Abendessen ein, bevor es dann am Abend auch schon zur Sache ging.

Die Rolle der Bundesrepublik und ihrer neuen Regierung

Auch der Anteil der in der Bundesrepublik gemessenen am Bruttonationaleinkommen geleisteten Entwicklungshilfe sinkt kontinuierlich. Wurden am Beginn der CDU/FDP-Regierung 1982 noch 0,48% aufgewendet, so sank dieser Anteil bis 1999 auf nur noch 0,26%. Die neue Bundesregierung hat sich aber in ihrem Koalitionsvertrag darauf festgelegt, bis zum Jahr 2006 immerhin einen Wert von 0,33% zu erreichen. Endziel ist die Erreichung der 0,7%-Marke, die ursprünglich von den UN in einer Vollversammlung schon vor 30 Jahren

beschlossen worden ist. Insgesamt hat sich die Bundesregierung mit ihrem *Aktionsprogramm 2015* eine Menge vorgenommen. Hoffen wir, dass die Ziele zum Wohle des afrikanischen Kontinents und seiner Menschen erreicht werden. Bei Interesse besuchen Sie die website des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ) und fordern Sie die Broschüre *BMZ-Materialien Nr. 106* an.

Landespolitiker hautnah: Podiumsdiskussion mit erfreulichem Abschluss

Der Sonnabend Vormittag war von einer interessanten Podiumsdiskussion mit führenden Landespolitikern geprägt. Sie tauschten in einer lebhaften und engagierten Diskussion Argumente miteinander aus. An der Podiumsdiskussion nahmen teil Rolf Fischer, MdL (SPD, Vorsitzender des Europaausschusses des Landtages), Marion Barsuhn (B'90/Die Grünen, Mitglied des Landesvorstandes), Frau Dr. Vera Gemmecke-Kaltefleiter (CDU, Leiterin des Gesprächskreises Außen- u. Entwicklungspolitik der Hermann-Ehlers-Akademie) sowie Joachim Behm, MdL (F.D.P, Mitglied des Europaausschusses des Landtags).

Übereinstimmend stellte man fest, dass Entwicklungspolitik im Bewusstsein der Bevölkerung und in den öffentlichen sowie parteiinternen Diskussionen keine große Rolle spiele. Angesichts der jüngsten Beschlüsse auf dem G8-Gipfel in Kanada im Juni dieses Jahres, dem UN-Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg

Partnerschaften und Projekte

und politischen Entwicklungen in Afrika wie die Gründung der African Union (AU) und der Neuen Partnerschaft für Afrikas Entwicklung (NEPAD) blickte man aber - wenn auch in einzelnen Punkten verhaltensoptimistisch in die Zukunft.

Bei der Beurteilung der NEPAD aus entwicklungspolitischer Sicht herrsche unter den Parteien kein grundsätzlicher Dissens. Wichtig sei es, Demokratisierungsprozesse in den afrikanischen Staaten durch Beratung zu fördern, den Weltmarkt für afrikanische Produkte zu liberalisieren und im Interesse der Förderung von Investitionen zu strukturieren und zu ordnen. Hierbei müsse der faire Handel mit dem afrikanischen Kontinent als EU-Aufgabe angesehen werden, wofür es notwendig sei, eine gemeinsame Außen- und Entwicklungspolitik der EU-Mitgliedsstaaten festzulegen.

Ebenso wichtig wie finanzielle Hilfen seien aber auch der kulturelle Austausch und die Bildung der Bevölkerung in Afrika. Auch bei uns sei es notwendig, Schüler langfristig durch geeigneten Unterricht für Afrika zu interessieren, denn ohne Nachwuchs in den eigenen Reihen sei es sowohl für die Politik als auch für außerstaatliche Initiativen und Organisationen unmöglich, Entwicklungspolitik erfolgreich zu betreiben.

Die Diskussion wurde von allen Beteiligten als sehr fruchtbar empfunden und die Anregung des NMZ am Schluss der Podiumsdiskussion, einmal jährlich einen runden Tisch in ähnlicher Form zusammen zu bringen, fand bei den beteiligten Politikern ein offenes Ohr.

Aids

Der Nachmittag wurde beherrscht von dem Thema Aids und das bundesweite Aktions-

bündnis gegen diese Krankheit. Michael Hanfstängl wies besonders auf die Wichtigkeit Generika-Medikamente für die kostengünstige Versorgung erkrankter Afrikaner hin. Die Behandlung mit Aids-Medikamenten der "Marken"-Hersteller könne bis zu ca. \$12.000 pro Jahr und Patient kosten, während Generika im günstigsten Falle, nämlich dann, wenn sie in Entwicklungsländern selbst hergestellt werden, nur ca. \$250 kosten würde. Das TRIPS-Abkommen (WTO Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights) beschäftigt sich mit dem Interessenskonflikt zwischen der Pharma-Industrie einerseits und den von Aids und anderen Seuchen bedrohten armen Staaten der Welt andererseits.

Es stellt sich im Zusammenhang mit den Generika-Produkten eine interessante Frage, die nicht abschließend geklärt ist: Dürfen Entwicklungsländer unter der Verletzung von Patentrechten selbst Medikamente kopieren und sie billig exportieren, wenn in anderen Entwicklungsländern Krankheitswellen, Epidemien oder Seuchen drohen?

Ich denke, ich spreche für alle Teilnehmer, wenn ich Dr. Dietrich Werner, Michael Hanfstängl und dem gesamten Team des Christian Jensen Kollegs Dank sage für die erstklassige Organisation der Veranstaltung und die ausgesprochen schmackhafte Verpflegung. Ich jedenfalls sehe dem folgenden Seminar im nächsten Jahr mit Freude entgegen.

Kay-Christian Heine, Mühlenweg 16
24257 Köhn, T/F 04385 59 39 70
KC.Heine@web.de

KANGA SPRÜCHE No. 6

Ukali wa jicho washinda wembe –

Ein Auge ist sogar schärfer als ein scharfes Messer.

Wenn Dich ein Löwe nach der Uhrzeit fragt

von Hermann Schulz

Der Autor Hermann Schulz, der 1938 in Ostafrika geboren wurde, nimmt uns in seinem neuen Buch mit auf eine Reise durch das Leben in Ostafrika. Aus der Perspektive des 11-jährigen Temeo aus Kigoma erlebt die Leserschaft alltägliche Erlebnisse und Herausforderungen mit, die das Leben am Tanganjikasee für den kleinen Jungen bereit hält. Geprägt ist sein Leben jedoch nicht nur von afrikanischen Einflüssen: als Sohn des „weißen“ Geologen Kirschstein und der afrikanischen Mama Masiti vereint Temeo zwei Kulturen in sich, die der Autor, geschickt eingebunden, immer wieder durchschimmern lässt.

Als Temeos Vater in der Grube verunglückt und medizinischer Versorgung bedarf, wird Temeo von seiner Mutter auf den Weg geschickt, bei Bekannten nach finanzieller Unterstützung zu fragen – ein Abenteuer für alle Beteiligten! Die Leserschaft macht die Bekanntschaft kulturspezifischer Verhandlungs- und Verhaltensweisen im Umgang mit Personen, die die kulturelle Vielfalt ostafrikanischer Gesellschaften widerspiegeln: dem „weißen“ Ehepaar Christof und Susanne, dem indischen Ladenbesitzer Singh, dem afrikanischen Hotelmanager Ferguson, Reverend Wilhelm, der evangeli-

schen Schwester Frida und dem muslimischen Landbesitzer Pedro-Mohamed. In zwölf Kapiteln zeigt Temeo den LeserInnen seine Welt, seine Freunde, Aufgaben, Empfindungen und Gedanken, die groß und klein zu fesseln vermögen.

Hermann Schulz holt die Leserschaft dort ab wo sie ist: Ostafrikaerfahrene werden die afrikanische Landschaft wiedererkennen, den Staub der Straße auf der eigenen Haut spüren und sich ein Schmunzeln hier und dort nicht verkneifen können. Ostafrikaerfahrene werden ein Gefühl für die Tiefgründigkeit afrikanischer Lebensweisen entwickeln, die hinter den spritzig erzählten Episoden liegen, Ein Buch, das Kindern schon früh für kulturspezifische Perspektiven und Traditionen eröffnen, für kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten sensibilisieren und eigene kulturelle Schemata erweitern kann.

HABARI 4/ 2002

Hermann Schulz: *Wenn Dich ein Löwe nach der Uhrzeit fragt*. Peter Hammer Verlag, 2002, 128 S., ISBN: 3872949128, 11 Euro.

Claude-Hélène Mayer, Göttingen

Kritische Situationen in Begegnungen zwischen Tansaniern und Europäern

Von Christian Boness

In der „Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt“, die im November 2001 verabschiedet wurde, betont die UNESCO, dass „der Respekt vor der Vielfalt der Kulturen, Toleranz, Dialog und Zusammenarbeit in einem Klima gegenseitigen Vertrauens und Verstehens zu den besten Garanten für internationalen Frieden und Sicherheit gehören“. Auf den Bildungsbereich übertragen ist das zentrale Ziel der Bildungs- und Kulturprogramme der UNESCO und damit der UNESCO-Projektschulen „Miteinander leben lernen in einer pluralistischen Welt und in kultureller Vielfalt“. Für die knapp 140 deutschen UNESCO-Projektschulen gehören Schulpartnerschaften, Austauschprogramme, Solidaritätsprojekte und internationale Seminare zum festen Programm. Partnerschaften zu tanzanischen Schulen bilden in diesem Zusammenhang einen wichtigen Schwerpunkt außereuropäischer Aktivitäten.

Ein Problem internationaler Begegnungen ist, dass die Beteiligten diese nicht zwangsläufig als bereichernd empfinden und Vorurteile bestätigt werden können. Christian Boness identifiziert in einer Feldstudie immer wiederkehrende Konfliktfelder wie das

Respektieren von Kleidungsregeln, Umgang mit Pünktlichkeit und die Frage des Fotografierens von Menschen aus tanzanischer Sicht. Um kritische Situationen, die positive interkulturelle Erfahrungen belasten, zu reduzieren, müssen Jugendliche und Erwachsene neben der Vermittlung von Landeskunde vor einer Reise für mögliche Konfliktsituationen sensibilisiert werden. In der vorliegenden Arbeit ist eine Fülle von Material zusammengetragen, das entsprechend aufbereitet, eine gute Grundlage für den sozialkundlichen Unterricht, für Trainingsprogramme im schulischen und betrieblichen Bereich, insbesondere für Rollenspiele bereit stellt.

Christian Boness: *Kritische Situationen in Begegnungen zwischen Tansaniern und Europäern*. Peter Lang. Verlag Europäischer Wissenschaften. Frankfurt. Berlin. Bern. Bruxelles. New York. Oxford. Wien, 2002. 440 S., ISBN 3-63139386-5, 60 Euro.

Eva-Maria Hartmann, Bundeskoordinatorin der UNESCO-Projektschulen, Bonn

COTTONMONEY & DIE GLOBALE JEANS

Ein Film von Peter Heller

Ein neuer Film, eine Realsatire zeigt, was die Globalisierung mit den Menschen so alles anstellt.

Die Geschichte eines Baumwolldorfes in Ostafrika und dem Weltmarkt über ein Vierteljahrhundert der Liberalisierung und

Globalisierung. Im Mittelpunkt dieser sinnlichen Wirtschaftschronik steht ein alter Baumwollbauer am Ende der Welt, den der

Filmemacher Peter Heller vor mehr als zwanzig Jahren porträtiert hatte. Eine Saga aus der Rohstoffwelt, der globalen Konfektions- und Textilindustrie und der Welt der Bluejeans. - Die Geschichte eines Dorfes in Ostafrika in seinem Verhältnis zum Weltmarkt über zwei Jahrzehnte Liberalisierung und Globalisierung in Tansania.

Seit den deutschen Kolonialzeiten – über hundert Jahre lang – lebten die Leute von Muhenda, einem Dorf in Tansania, ausschließlich von der Baumwolle. Doch die ökonomischen und politischen Veränderungen in Ostafrika der letzten 15 Jahre, die Schuldenfalle des Weltmarktes und schließlich eine erzwungene Privatisierung des Rohstoffhandels brachten Armut und sogar Hungersnöte in das kleine Dorf. Die ganze Welt ist zum Markt geworden - nur die Menschen von Muhenda haben keinen Rohstoff mehr den sie auf dem Weltmarkt gegen Geld tauschen können – Weltbank & Cie haben ein Baumwolldorf in die alte Tausch- und Subsistenzwirtschaft zurückentwickelt....

Im Mittelpunkt dieser „Wirtschaftschronik“ des Dorfes steht der Baumwollbauer Mzee Gwao Mbogo, den der Filmemacher Peter Heller bereits vor zwanzig Jahren in seinem Dokumentarfilm „Mbogos Ernte - oder die Teilung der Welt“ mit beträchtlichem Erfolg porträtiert hatte.

In seinem neuen Film „COTTONMONEY - oder die Global e Jeans“ knüpft der Autor an die Beobachtungen von 1978 an und setzt sie vergleichend fort: Neugierig folgt die Kamera einem der Wege in die Armut der Schuldenkrise, nach Muhenda dem Dorf der industriegläubigen, der chemiegläubigen zu den Waisenkindern

des Agrobusinesss.... Was ist heute aus dem jetzt hochbetagten Baumwollfarmer Mbogo im Dorf Muhenda geworden und wie haben sich der Baumwollanbau und die Lebensverhältnisse im Dorf und Land mit den Jahren in ihrer Wechselbeziehung zu den globalen Märkten entwickelt ?

Und wie ging es weiter mit den Baumwolldealern und Jeansfabrikanten im Norden der Welt ? Wie im Rausch haben die Rohstoffspekulanten der Börsen eigene Konkurrenten und privatisierte Staatsbetriebe der Dritten Welt verschlungen und modernste, computerbewehrte Arbeitsplätze der deutschen Bekleidungsindustrie sind hinter den Ostwall der Europäischen Union ausgewandert – dorthin wo Menschen billiger als Maschinen sind

Vor dem Hintergrund einer persönlichen Geschichte der Bauern in einem fernen Dorf Ostafrikas will der Film „Cottonmoney“ die Probleme der globalen Rohstoff- und Arbeitsmärkte am Beispiel von Afrikas und Europas Entwicklungsregionen verständlich machen.

COTTONMONEY - oder die Globale Jeans - ein Film von Peter Heller

75 Minuten, Buch und Regie : Peter Heller, Kamera: Klaus Lautenbacher, Otmar Schmid, Ludolph Weyer, Schnitt: Pauline Pauli, Wolfgang Grimmeisen, Ton: Gregor Kuschel, Mitarbeit: John Waluye und Sabine Bubeck-Paaz

Produktion und Vertrieb: cop.filmkraft 2001, Filmkraft Filmproduktion, Ferdinand Maria Strasse 47 80639 München F 089 - 174290 filmkraft@t-online.de www.filmkraft.net

Gesundheitsreformen in Entwicklungsländern

- eine kritische Analyse aus Sicht der kirchlichen Entwicklungshilfe

von Steffen Flessa

Das Gesundheitswesen in Entwicklungsländern wird derzeit mit wirtschaftlichen, epidemiologischen und demographischen Herausforderungen konfrontiert, die seine komplette Existenz in Frage stellen. Wenn es nicht gelingt, rechtzeitig tiefgreifende Reformen einzuleiten und diese nachhaltig durchzuführen, wird in wenigen Jahren ein quasi-koloniales Gesundheitssystem übrigbleiben, in dem die große Bevölkerungsmehrheit der ressourcenarmen Länder keinen Zugang zu modernen Gesundheitsdiensten hat. Die Entscheidungsträger der Entwicklungsländer, der internationalen Organisationen und der Entwicklungshilfe müssen heute Gesundheitsreformen initiieren und fördern, um das fundamentale Grundrecht auf Gesundheit zu schützen. Die vorliegende Arbeit analysiert Gesundheitsreformen aus Sicht der kirchlichen Entwicklungshilfe. Hierfür wird zuerst das Wertesystem der kirchlichen Gesundheitsarbeit diskutiert. Aus ihrem christlichen Auftrag hat die kirchliche Entwicklungshilfe die Verpflichtung, Gesundheitsreformen zu unterstützen, die die Erschwinglichkeit, Nachhaltigkeit, Qualität, Partizipation und Haushalterschaft des Gesundheitswesens erhöhen. Anhand des Beispiels des Krankenhauswesens der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie die erreichten Erfolge gemessen werden können. Es zeigt sich,

dass die Krankenhäuser dieser Kirche kaum den genannten Zielen gerecht werden. Im Folgenden werden die Komponenten einer Reform in Entwicklungsländern ausführlich diskutiert und bewertet. Es zeigt sich, dass weder die Verbesserung des Managements der bestehenden Einrichtung noch die Einführung von Finanzierungsalternativen, wie z. B. einer Krankenversicherung, langfristig die Existenz des modernen Gesundheitswesens in Entwicklungsländern sichern werden. Deshalb muss die Struktur des zu Gunsten der Basisgesundheitsdienste verändert werden. Im letzten Teil analysiert der Autor die Gründe, die bislang die Einführung eines Basisgesundheitsdienstes verhindert haben.

Der Autor war selbst fünf Jahre als Berater des kirchlichen Gesundheitswesens in Tansania tätig. Seine Analysen stützen sich auf umfangreiche mathematische Modelle, deren Daten er originär für diese Studie in Ostafrika erhoben hat. Auf Grundlage dieser Analysen und seiner praktischen Erfahrungen kommt er zu einem eindeutigen Ergebnis: die kirchliche Entwicklungshilfe sollte tiefgreifende Gesundheitsreformen in Entwicklungsländern initiieren und fördern.

Steffen Flessa: Gesundheitsreformen in Entwicklungsländern, Lembeck Verlag, 2002, 352 Seiten, ISBN: 3874764176, 38 Euro.

„An Internship in Tanzania“ von Tanja Witten. Falls Sie Interesse an der vollständigen Version des Berichtes, der im letzten HABARI erschienen ist, haben, wenden Sie sich bitte an: Tanja Witten, Ernst-Giller-Str. 14, 35039 Marburg, tanja_witten@yahoo.de

